ST. PÖLTEN UNIVERSITY
OF APPLIED SCIENCES

/Soziales

/fh/// st.pölten

Arlt Symposium

2014

Tagungsdokumentation

Fachhochschule St. Pölten GmbH, Campus-Platz 1, 3100 St. Pölten, T: +43 (2742) 313 228, F: +43 (2742) 313 228-339, E: csc@fhstp.ac.at, I: www.fhstp.ac.at

Loslassen und mitmischen!

Partizipation. Demokratie. Soziale Arbeit.

Arlt Symposium am 25. September 2014

Demokratie gilt zunehmend als „Problemfall." Partizipation ist für viele ein Lösungsansatz oder eine Strategie der Lösungsfindung für die multiplen Krisen unserer Zeit. Das Arlt Herbstsymposium 2014 will Demokratie und Partizipation im Hinblick auf ihre Bedeutung für Soziale Arbeit und das Potential dieser für Demokratie-und-Beteiligungs-Entwicklungen ausleuchten und diskutieren.

In Vorträgen, Workshops und Diskussionen mit internationalen und nationalen ExpertInnen wird dabei besonderer Aufmerksamkeit auf Theorien und Praxiserfahrungen der an der FH St. Pölten verankerten Zugängen und Methoden (KlientInnen-Partizipation, Family-Group-Conferences, Mediations- und BürgerInnen-Beteiligungs-Verfahren) gerichtet.

Programm am 25. September 2014

9.00 Uhr | Registrierung, Kaffee und Getränke

9.30 Uhr | Eröffnung und Begrüßung

FH-Prof. Dr. Peter Pantuček-Eisenbacher, FH St. Pölten

9.45 Uhr | Partizipation. Demokratie. Soziale Arbeit: Interaktive Lecture Performance FH-Prof.in Dr.in Michaela Moser, FH St. Pölten, Mag. Dr. Michael Wrentschur, Universität Graz

11.00 Uhr | Im Spotlight.

Inputs zu: Familienrat, KlientInnenpartizipation, Demokratische Interventionen

12.00 Uhr | Mittagspause

13.00 Uhr | Postersession

13.30 Uhr | Workshops

Workshop 1: Gesundheits-Mediation

Mag.a Marie-Christine Prantner, Mag.a Gudrun Moser-Reisinger

Da schwere Erkrankungen wie Krebserkrankungen meist nicht nur zu einer Beeinträchtigung der Körperfunktionen, sondern auch zu einer Minderung des psychischen Wohlbefindens und des sozialen Lebens führen, betrifft die Nachricht von der Erkrankung neben den PatientInnen das gesamte Familiensystem: Partner, Eltern, Kinder und auch Freunde des Patienten sind mitbetroffen. Mitunter

kommen Angehörige mit der durch die Erkrankung veränderten Situation schlechter zurecht als der Erkrankte selber. Damit Genesung und/oder Pflege bestmöglich gewährleistet werden können, sollen in erster Linie Familienkonflikte aus dem Weg geräumt werden. Der Grund: Je schwerer und bedrohlicher die Erkrankung, desto wichtiger ist die kommunikative Interaktion zwischen Betroffenen (Erkrankte und ihre Familie) und den Ärzten.

Workshop 2: Family Group Conference und der Familienrat. Eine Einführung
FH-Prof.in DSA Mag.a (FH) Christine Haselbacher und DSA (FH) Michael Delorette

„Widen the circle and ask the family“ sind Aufforderungen zur Aktivierung von Netzwerken in Entscheidungsfindungsprozessen und darüber hinaus. Das Verfahren Family Group Conference stammt aus Neuseeland und rückt die Beteiligung der Familie sowie der Kinder und Jugendlichen in den Mittelpunkt. Menschen haben ein Recht auf ihre eigenen Probleme und also auch ihre eigenen Lösungen. Die Antworten liegen oft inmitten des Familien- und Freundeskreises. Das hat Konsequenzen für die HelferInnen und die Soziale Arbeit. Haben sie das Zutrauen in die Fähigkeiten und Möglichkeiten der erweiterten Familie, in ungewöhnliche Ideen und Ergebnisse? Das Verfahren, seine Haltungen und Einflussfaktoren werden vorgestellt, ein Überblick über die Entwicklungen in Österreich und Europa wird gegeben.

Workshop 3: Sozialnetz-Konferenz in der Bewährungshilfe

DSA Hansjörg Schlechter, Petra Spick, Edeltraud Lechner-Schlager, NEUSTART

Die Sozialnetz-Konferenz ist eine Versammlung der „Familie“ in einem weiten Verständnis; dazu gehört nicht nur die Kernfamilie (Vater, Mutter, Geschwister) sondern auch Oma, Opa, Tanten, Onkeln, Stiefväter, Stiefmütter sowie weitere Verwandte, Freunde und Freundinnen und Nachbarschaft, aber auch professionelle UnterstützerInnen und BetreuerInnen in einer Gemeinde, um dem/der Jugendlichen dabei zu helfen, Lösungen und Entscheidungen in schwierigen Lebenssituationen zu treffen oder um dem/der Jugendlichen die Chance zur Entschuldigung und Wiedergutmachung zu geben. Nicht Profis finden die Lösung, sondern die Betroffenen selbst.

Workshop 4: KlientInnen.Partizipation und Selbstvertretung

Aloisia Ziras, Helene Rieger-Heiberger, Thomas Mannsbarth, Mitglieder des KlientInnen-Beirats, FH St. Pölten, Moderation: FH-Prof.in Mag.a Dr.in Monika Vyslouzil, FH St. Pölten

Seit 2013 gibt es an der FH St. Pölten einen KlientInnen-Beirat. Dieser wird vom Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung organisiert. Mehr als 20 SelbstvertreterInnen, KlientInnen und UnterstützerInnen sind darin vernetzt.

Workshop 5: Gestaltungskompetenz und Selbstwirksamkeit stärken. Beteiligung gelingen lassen Dr.in Martina Handler

Wann wollen sich Menschen an Entwicklungsprozessen, an politischer Entscheidungsfindung beteiligen und was brauchen sie, damit sie es auch können? Wie können die Lust am Mitgestalten des Gemeinwesens geweckt und die Fähigkeiten dazu gestärkt werden? Wie müssen Beteiligungsprozesse gestaltet sein, damit sie möglichst vielen Menschen die Chance bieten teilzunehmen? In diesem Workshop geht es darum, das Verständnis von Demokratie als kollektivem Aushandlungs- und Lernprozess zu vertiefen, Kommunikation und Beteiligung noch bewusster gestalten zu können und einige unkonventionelle Beteiligungsformen kennenzulernen.

Workshop 6: Demokratie 3.0 – unterwegs zu neuen Entscheidungskulturen FH-Prof.in Dr.in Michaela Moser, FH St. Pölten

Wie gut Menschen in all ihrer Vielfalt gemeinsam leben und Welt gestalten können, hängt auch von der Qualität ihrer Entscheidungsprozesse ab. Neue Entscheidungsverfahren, z.B. soziokratische Entscheidungsprozesse oder Systemisches Konsensieren weisen den Weg zu minderheitenfreudlichem Entscheiden mit zufriedenstellenden Ergebnissen für viele. Zusätzlich liefern sie Impulse für demokratiepolitische Entwicklungen und Innovationen jenseits des repräsentativen Systems mit Mehrheitsentscheid. Im Workshop werden partizipative Entscheidungsverfahren vorgestellt und „ausprobiert“. Im Anschluss werden Potential und Notwendigkeit neuer Entscheidungskulturen für demokratische Prozesse in Organisationen und Institutionen unterschiedlicher Größe und Dimension diskutiert.

Workshop 7: Partizipative Theaterarbeit

Mag. Dr. Michael Wrentschur, Universität Graz und InterACT

Partizipative Theaterformen wie das Forumtheater und Legislatives Theater regen vielschichtige soziale und politische Partizipationsprozesse von AdressatInnen der Sozialen Arbeit an, beziehen die gesellschaftliche Öffentlichkeit interaktiv mit ein und überwinden über theatrale Dialogveranstaltungen die Kluft zwischen den Lebenswelten und Anliegen von Betroffenen zu politischen EntscheidungsträgerInnen. Neben praktischen Übungen und theoretischen Überlegungen wird im Workshop besonders auf das partizipative Theaterprojekt „Stopp: Jetzt reden wir!“ eingegangen, das im Zuge des EU-Social-Progress Projekts „ALEN“ mit jungen Erwachsenen in sozial benachteiligten Lebenslagen realisiert wurde. EinE ProjektteilnehmerIn wird dazu seine/ihre Erfahrungen im Projekt einbringen.

Workshop 8: Partizipation und Social Media

Mag. David Röthler, Salzburg

Beteiligung gehört zu den wesentlichen Prinzipien von Social Media. Ohne Partizipation würden Wikipedia, Youtube, Facebook und zahlreiche andere Angebote nicht funktionieren. Diese und andere Werkzeuge haben das Potenzial, Beteiligung und selbstbestimmtes Engagement zu fördern. Im Workshop werden wir auch auf weitere niederschwellige Tools, wie z.B. kollaborative Texteditoren und Whiteboards, eingehen und gemeinsam ausprobieren. Wir werden u.a. folgende Einsatzmöglichkeiten diskutieren:

- Verbesserung der Kommunikation zwischen KlientInnen
- Neue Formen der Zusammenarbeit zwischen KlientInnen und SozialarbeiterInnen
- Sichtbarmachung von sozialen Herausforderungen
- Wege zur politischen Partizipation

16.00 Uhr | Abschlussplenum

17.00 Uhr | Ende der Veranstaltung

18.00 Uhr | Stadtführung St. Pölten mit Ewald Furtmüller

Programm am 26. September 2014

9.00 – 9.30 Uhr | Eröffnung

- Begrüßung der Veranstalter zum 8. Deutschsprachigen Netzwerktreffen FGC (Family Group Conference)
- „Der Familienrat in der Kinder- und Jugendhilfe NÖ“, Mag. Reinfried Gänger, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Kinder- und Jugendhilfe
- Begrüßung durch Mag. Karl Wilfing, Landesrat für Jugend, Landeskliniken und öffentlichen Verkehr in Vertretung des Landeshauptmannes Dr. Erwin Pröll

9.30 – 10.30 Uhr | Die Regionen treffen sich

- Regionale Soziometrie: Wer ist woher?
- Vorstellen, Erfahrungen, Netzwerk, Kontaktpersonen (Bundesländer/Region)
- Was beschäftigt uns?

10.30 Uhr | Pause

11.00 – 13.00 Uhr | Workshops

Workshop A: Aussöhnung und Wiedergutmachung in Sozialnetz-Konferenzen aus TäterInnen- und Opfersicht
DSA Georg Wieländer, Gerald Ehmann, NEUSTART

Zur Sozialnetz-Konferenz, bei der es um Wiedergutmachung geht, treffen sich der/die jugendliche TäterIn, dessen/deren Familie, Verwandte und sowie Sie als das durch die Tat geschädigte Opfer und ihre UnterstützerInnen. Bei der Sozialnetz-Konferenz werden die Tat und ihre Folgen für das Opfer besprochen. Dabei werden Wege gesucht, wie der/die jugendliche TäterIn Verantwortung übernehmen und Dinge wiedergutmachen kann. Bei der Konferenz haben die Opfer die Möglichkeit, eindringlich dem/der jugendlichen TäterIn darzustellen, was seine Tat bei Ihnen angerichtet hat und ihm sein Verhalten vor Augen zu führen. Sie erhalten die Gelegenheit ihre Vorstellungen von Wiedergutmachungsleistungen dem/der TäterIn und dessen Familie zu übermitteln. Bei der Sozialnetz-Konferenz geht es nicht wie bei Gericht um Schuld und Sühne, sondern um Verantwortung und Wiedergutmachung. Dazu braucht es einen Plan zur Wiedergutmachung, der von allen mitgetragen wird. Neben der Entlastung für die Opfer finden aber auch Aussöhnungsprozesse innerhalb des Familiensystems statt.

Workshop B: Quo vadis? Wo waren wir stehen geblieben und wie geht es weiter? Mag.a Heike Hör, Prof.in Dr.in Ute Straub

Die Strategie-Workshops auf den deutschsprachigen Netzwerktreffen dienen dazu, gemeinsam zu überlegen, wie FR bekannter gemacht werden kann. Wie sieht unsere Öffentlichkeitsarbeit aus? Wer schreibt welche Fachbeiträge? Welche Schlüsselpersonen sprechen wir an? In welchen Gremien sollten wir vorstellig werden?

Workshop C: Erfahrungen zur Implementierung: Hilfreiches und Hinderliches Mag.a (FH) DSA Claudia Aufreiter, DSA Elfriede Furtmüller

Familienrat in NÖ – ein Reisebericht. Routenplanung, ReisepartnerInnen, Gepäck, Reiseetappen, Weggabelungen, Zwischenziele ……. Erfahrungen zur Implementierung des Verfahrens in der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe. Niederösterreich hat als erstes Bundesland Österreichs das Verfahren Familienrat als eine Form der Unterstützung der Erziehung implementiert. In dem Workshop soll interessierten TeilnehmerInnen aus Österreich oder auch anderen Ländern Erfahrungen aus diesem Implementierungsprozess zur Verfügung gestellt werden. Was braucht es an

Rahmenbedingungen, damit der Weg von der Idee zur Implementierung des Familienrates im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe gelingen kann?

Workshop D: Und was hab ich davon? – Austausch ZuweiserInnen
DSA (FH) Michael Delorette, Birgit Würrer, BA

Die im Familienrat so wichtigen ZuweiserInnen haben selten ein Forum. Weil sie eine zentrale Aufgabe beim Familienrat ausfüllen, soll in diesem Workshop Gelegenheit gegeben werden,

- sich über die Vor- und Nachteile des Verfahrens auszutauschen
- von Erlebtem zu berichten und sich berichten zu lassen
- sich einfach zu informieren
- Verbesserungen zu initiieren und dabei, wie bei diesem Verfahren üblich, möglichst viele Personen zu beteiligen
- darüber zu diskutieren, wie sich ZuweiserInnen einen Ressourcenblick verschaffen und ihn im gesamten Verfahren erhalten können
- zu guter Letzt die Möglichkeit zu haben, einfach nur einen Raum zur Verfügung zu haben, in dem ich mit meinen Sorgen ernstgenommen werde

Workshop E: Topf, Säule oder Bürste? Ich sag Familienrat!
Mag.a Julia Haslbauer

Im Gleichnis „Die Blinden Männer und der Elefant“ steht die Blindheit für einen Teilausschnitt der Realität – „Topf, Säule oder Bürste?“ – und der Elefant für die Wahrheit – „Ich sag Familienrat“. Aufbauend auf diesem Gleichnis begeben wir uns in diesem Workshop gemeinsam auf eine theoretische (Lebensweltorientierung, radikaler Konstruktivismus u.a.), philosophische und zugleich künstlerische Entdeckungsreise zum Familienrat.

Workshop F: Open Space

Workshop G: Ergebnisse der Evaluationsstudie zum Projekt Sozialnetz-Konferenzen in der Bewährungshilfe
MMag.a Monika Stempkowski, Univ.-Prof. Dr. Christian Grafl

Die Pilotphase des vom Verein NEUSTART durchgeführten Projektes „Sozialnetz-Konferenzen in der Bewährungshilfe“ wurde begleitend evaluiert. Neben einer durchgehenden quantitativen Erhebung wurden qualitative Verfahren eingesetzt, um die Durchführbarkeit, die Nützlichkeit und die Auswirkungen dieses neuen Verfahrens in der Bewährungshilfe festzustellen. Die Ergebnisse liegen nun vor und werden im Rahmen des Workshops präsentiert. Darauf aufbauend werden Vorschläge über Verbesserungsmöglichkeiten gemacht.

13.00 – 14.00 Uhr | Mittagsempfang gegeben durch Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll

14.00 – 15.30 Uhr | Kurzberichte aus den Workshops
Closing Ceremony mit Wahl des Austragungsortes 2015

Moderation und Gestaltung: Mag.a (FH) DSA Claudia Aufreiter und FH-Prof.in DSA Mag.a (FH) Christine Haselbacher, DSA (FH) Michael Delorette

Vortragende 2014

Mag.a (FH) DSA Claudia Aufreiter

Sozialarbeiterin, Aus- und Weiterbildungsbeauftragte für Kinder- und Jugendhilfe im Amt der NÖ Landesregierung, nebenberufliche Lehrbeauftragte an der Fachhochschule St. Pölten

DSA (FH) Michael Delorette

Sozialarbeiter und Systemischer Familientherapeut, Dozent an der FH St. Pölten im Bereich Soziale Arbeit, Referent in der Weiterbildung zur Koordination von Familienräten an der FH St. Pölten, Mitarbeiter in der Sozialpädagogischen Familienhilfe bei „Rettet das Kind“ in Niederösterreich

Gerald Ehmann

NEUSTART

Elfriede Furtmüller

Dipl. Sozialarbeiterin, Psychotherapeutin (Systemische Therapie)

Univ.Prof. Dr. Christian Grafl

Christian Grafl studierte Rechtswissenschaften an der Universität Wien und promovierte 1983. 1999 erhielt er von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien die Lehrbefugnis für Kriminologie und Kriminalistik. Seit 2011 ist er Professor für Kriminologie und Kriminalistik an der Universität Wien. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der Sanktionenforschung, Jugendkriminalität, Kriminalprävention und Kriminalistik.

Martina Handler

Politikwissenschafterin und eingetragene Mediatorin, leitet in der Österreichischen Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT) den Bereich Ökonomie & Gesellschaft. Lehraufträge zu Öffentlichkeitsbeteiligung, kooperative Planung und Konfliktmanagement an verschiedenen österreichischen Universitäten. Arbeitsschwerpunkte: Partizipation, demokratische und soziale Innovationen, Konflikttransformation, Nachhaltige Entwicklung, Gender und Diversität. Kontakt: martina.handler@oegut.at, www.oegut.at, www.partizipation.at

FH-Prof.in DSA Mag.a (FH) Christine Haselbacher

Sozialarbeiterin, systemische Ehe- und Familienberaterin und Supervisorin, Dozentin Bereich Soziale Arbeit und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ilse Arlt Institut für soziale Inklusionsforschung, Lehrgangsleitung der Weiterbildung zur Koordination von Familienräten an der FH St. Pölten

Mag.a Julia Haslbauer

Kultur- und Sozialanthropologin, Master of Arts in Social Sciences, Koordinatorin für Familienräte, Tätigkeiten im Bereich Gewalterfahrungen von Frauen und deren Kinder, Soziale Arbeit mit Familien, Arbeitsvermittlung

Helene Rieger-Heiberger

Helene Rieger-Heiberger besucht seit fast 10 Jahren die Werkstätte von DAS BAND. Seit dem Jahre 2011 ist sie Selbstvertreterin und Gruppensprecherin ihrer Werkstätte. Neben den regelmäßigen SelbstvertreterInnen-Treffen, war Fr. Rieger u.a. auch bei einem Symposium anlässlich der 60-Jahr Feier von DAS BAND aktiv tätig und hat dort Anliegen der SelbstvertreterInnen vorgetragen.

Mag.a Heike Hör

Heike Hör leitet das FamilienRatsbüro Stuttgart, das nach dem niederländischen Modell der Eigenkrachtkonferenzen arbeitet. Sie trainiert bundesweit KoordinatorInnen und Fachkräfte der Sozialen Dienste.

Edeltraud Lechner-Schlager

Sozialarbeiterin, NEUSTART

Thomas Mannsbart

Thomas Mannsbart ist 45 Jahre alt und seit mehr als 20 Jahren Teilnehmer von DAS BAND. Er ist Gruppensprecher-Stellvertreter seiner Werkstättengruppe und hat ebenfalls als Experte bei dem letzten Klient*innenbeirat an der FH St.Pölten teilgenommen.

Mag.a Gudrun Moser-Reisinger

Hat nach Absolvierung der Rechtsanwaltsprüfung und nach langjähriger Arbeit in verschiedenen Rechtsanwaltskanzleien ihren Tätigkeitsschwerpunkt verstärkt außergerichtlichen Konfliktbearbeitungsmethoden zugewandt. Spezialisierung: Wirtschaftsrecht/Unternehmensrecht, Zivilrecht/Familienrecht. Praxis für Konfliktlösung, Wien

FH-Prof.in Dr.in Michaela Moser

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung und Dozentin im Kompetenzfeld Soziale Arbeit mit den Schwerpunkten Partizipation und Selbstorganisation, Armut, Verteilung und Lebensqualität, Diversität und Gender.

Mag.a Marie-Christine Prantner

Juristin, eingetragene Mediatorin, selbständig mit eigener Praxis seit 12 Jahren, Gründungs- und Vorstandsmitglied der Österreichischen Akademie für Onkologische Rehabilitation und Psychoonkologie, Praxis für Konfliktlösung, Wien

Mag. David Röthler

Berater für Social Media und EU-finanzierte Projekte. Sein besonderes Interesse gilt innovativen Modellen der Partizipation in der Bildung, im Journalismus und der Politik. Er ist langjähriger

Referent und Lehrbeauftragter bei zahlreichen Bildungseinrichtungen wie Universität Salzburg, Klagenfurt. Der Einsatz von Online-Konferenz-Software in der Bildungs- und Projektarbeit war ein Schwerpunkt seines Engagements in den letzten Jahren. Er ist Mitgründer und Geschäftsführer des Beratungsunternehmens PROJEKTkompetenz.eu, Salzburg – Düsseldorf, sowie Mitglied von ikosom.de – Institut für Kommunikation in Sozialen Medien, Berlin. david.roethler.at

DSA Hansjörg Schlechter

Leiter eines Projektes zum Einsatz von Conferencing Verfahren bei Jugendlichen und deren Familien, Vertreter von NEUSTART im Netzwerk Österreichische Armutskonferenz (Koordinationsteam), Vorstandsmitglied im Verein zur Betreuung von MigrantInnen, einer arbeitsmarktpolitischen Beratungseinrichtung für Ausländer und in der Bundesarbeitsgemeinschaft für Wohnungslosenhilfe (BAWO)

Petra Spick

NEUSTART

Prof.in Dr.in Ute Straub

Ute Straub lehrt am Fb Soziale Arbeit an der FH Frankfurt a.M., Schwerpunkte u.a. Familienunterstützung und Internationale Soziale Arbeit. Im Kontext von FR liegt der Fokus hauptsächlich auf der internationalen Perspektive.

MMag.a Monika Stempkowski

Nach dem Studium der Rechtswissenschaften und der Psychologie Tätigkeit als Universitätsassistentin am Institut für Strafrecht und Kriminologie der Universität Wien, Abteilung Kriminologie. Aktuell Ausbildung zur Klinischen und Gesundheitspsychologin im Schweizer Haus Hadersdorf – stationäre, dezentrale und ambulante Einrichtung zur Drogentherapie.

FH-Prof.in Mag.a Dr.in Monika Vyslouzil

Sozialarbeiterin, Soziologin, langjährige Erfahrung in der praktischen Sozialarbeit vor allem mit Menschen mit psychischen Problemen. Forschungsprojekte im Zusammenhang mit Sozialarbeit und deren Entwicklung. Lehre an Akademien für Sozialarbeit, am Institut für Soziologie der Universität Wien. Aktuell Dozentin am Studiengang Soziale Arbeit, Leiterin des Ilse Arlt Instituts für Soziale Inklusionsforschung und Rektorin der FH St. Pölten.

DSA Georg Wieländer, DSA

Lebens- und Sozialberater, eingetragener Mediator laut ZivMediatG, Psychotherapeut (Systemische Familientherapie), Sozialarbeiter. NEUSTART

Mag. Dr. Michael Wrentschur

Michael Wrentschur ist Soziologe, Bildungswissenschaftler, Theater- und Kulturschaffender; er lehrt und forscht am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Universität Graz im Arbeitsbereich Sozialpädagogik zu Theaterarbeit in sozialen Feldern; Soziokultur und sozialer Kulturarbeit; sozialer und politischer Partizipation; szenisch-partizipativem Forschen, zu Armut und sozialer Ausgrenzung. Er ist außerdem künstlerischer Leiter und Geschäftsführer von InterACT, der Werkstatt für Theater und Soziokultur in Graz, mit der er zahlreiche theaterpädagogische Workshops sowie soziokulturelle, partizipative Theaterprojekte und -produktionen realisiert.

Aloisia Ziras

Aloisia Ziras besucht seit ca.12 Jahren die Werkstätte von DAS BAND und ist außerdem seit dem Jahre 2011 die Gruppensprecherin ihrer Werkstättengruppe. Neben regelmäßigen SelbstvertreterInnentreffen, war Fr. Ziras auch bei einem KlientInnenbeirat der FH St. Pölten als Expertin mit dabei.

Im Anhang:

- Fotogalerie

Materialien

- Zitate und Literaturliste zum Thema PARTIZIPATION Zusammenstellung: Michaela Moser und Michael Wrentschur
- Markus Spitzer, Michaela Moser: Soziokratie. Ein Organisationsmodell für Commoners
- Christine Haselbacher: Family Group Conference – Familienrat
- Claudia Aufreiter: Familienrat in NÖ 2011-2014: Zahlen, Daten & Fakten

Poster

- Michaela Moser: Bürger*innenrat I Beteiligung 3.0
- Anja Zeiringer, Kathrina Zotter: Empowerment
- Marlene Zauner, Wai Kei Wan: Inklusion beginnt im Kopf
- Michaela Moser: KlientInnen-Beirat
- Gerda Lackner, Aline Heurex: Macht
- Michaela Moser: Macht und Partizipation in der Sozialen Arbeit (Masterprojekt 2011-2015)
- Lukas Brauneiss, Jan Freiberger, Pascal Laun: Wege zur Partizipation in Einrichtungen der psychosozialen Versorgung in Niederösterreich
- Sabine Winklehner, Sabrina Beck, Stephanie Sommer: Partizipation
- Anja Zeiringer, Cora Hörmann: Partizipative Konzepte in der sozialen Arbeit
- Betriebsseelsorge Oberes Waldviertel: Solartaxi Heidenreichstein
- Betriebsseelsorge Oberes Waldviertel: Waltviertler Regionalwährung

8. Deutschsprachiges Netzwerktreffen FGC (Family Group Conference) 26. September 2014

- Anleitung zum überarbeiteten Evaluationsbogen für die Familie (FamBoFam) (PDF)
- Erklärung für die Koordination (FamBoFam) (PDF)
- Evaluationsbogen für die Familie (FamBoFam) (doc)
- Claudia Aufreiter: Workshop C Erfahrungen zur Implemetierung von Familienrat ein Reisebericht (PDF)

- Gerald Ehmann, Georg Wieländer: Aussöhnung und Wiedergutmachung in Sozialnetz-Konferenzen aus Täter- und Opferaussicht (PDF)

Zitate und Literaturliste zum Thema PARTIZIPATION

Zusammenstellung: Michaela Moser und Michael Wrentschur
Kontakt: michaela.moser@fhstp.ac.at

Partizipation kann also auch als Ausweitung des Horizonts verstanden werden: Menschen handeln, wenn sie partizipativ handeln, nicht mehr in ihrem unmittelbarem Nahraum, sondern in einem größeren Raum. Die Größe dieses erweiterten Raumes ist subjektiv bestimmt: Die Ausweitung reicht jeweils bis zum Horizont des subjektiv Erkennbaren, bildet also das Ganze des Erkennbaren ab. Über Partizipation versuchen Menschen, die Reichweite ihres Handelns zu vergrößern. *(Scheu, Bringfriede und Autrata, Otger: Partizipation in der Sozialen Arbeit. Einflussnahme auf das subjektive Ganze, Wiesbaden: Springer VS 2013, S.266)*

Vielleicht war es einigen nicht wirklich recht, dass wir dabei waren und uns sogar auf Augenhöhe zu Wort gemeldet haben, wo sonst eher über uns entschieden wird. Oder sie waren einfach irritiert, weil sei es nicht gewohnt waren, MIT Betroffenen zu einem gemeinsamen Thema zu diskutieren – ich kann das leider nicht sagen. Es stellte sich dann auch heraus, dass die sogenannten Experten es vielleicht mit ihren Ideen gut meinten, diese aber sich oft weit von den Anliegen und Bedürfnissen von uns Betroffenen unterschieden. Erst im Laufe der Zeit haben wir das Gefühl bekommen, dass wir ernst genommen werden mit unseren Anliegen und Vorschlägen, dass mit uns geredet wird. Leider ist es auch heute noch so, dass Betroffene nicht oder nur sehr selten bei Entscheidungen, die sie betreffen, mitbestimmen oder überhaupt gefragt werden, was sie wirklich brauchen würden. *(Gangl, Silvia und Wrentschur, Michael: Die Stimme der AdressatInnen und szenisch-partizipatives Forschen in der Sozialen Arbeit. Eine Collage. In: Mikula, Regina & Kitttl-Satran, Helga: Dimensionen der Erziehungs- und Bildungswissenschaft, Graz: Leykam 2011, S. 67)*

Wo wird es also noch Bürgerinnen und Bürger geben, auf die die Soziale Arbeit noch zählen kann? Sie wird sie selbst immer wieder behelligen, in die politische Arena der sozialen Bewegungen und Initiativen zu gehen, dort Unterstützung und Öffentlichkeit suchen müssen; vorausgesetzt, sie hat noch genug Professionelle, die an einen sozialpolitischen Integrationsauftrag glauben. *(Böhnisch, Lothar & Schroer, Wolfgang: Die Zukunft der Sozialen Arbeit im Lichte ihrer Paradoxien. In: Sozialmagazin. Die Zeitschrift für Soziale Arbeit., 38. Jg, Heft 1-1, 2013, S. 87)*

Partizipation kann einer Optimierungsidee (Qualität der realisierten Projekte steigt), einer Bildungsidee (TeilnehmerInnen werden durch den Prozess gebildet), einer Akzeptanzidee (Produkte werden eher akzeptiert), aber auch einer Machbarkeitsidee (Realisierungen werden mit weniger Widerstand gestaltet) folgen. *(Heimgartner, Arno: Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. Wien: LIT Verlag 2009, S. 73)*

Eine prominente Gruppe von Versuchen, Partizipation inhaltlich zu bestimmen und von Formen einer Schein-Partizipation abzugrenzen sind Stufenmodelle. Sie nehmen ihren Ausgangspunkt in der Prämisse einer Machtasymmetrie zwischen Entscheidern und Betroffenen und ordnen idealtypische Zustände und Verfahren der Machtverteilung in einer Stufenleiter an. (*Schnurr, Stefan: Partizipation. In: Otto, Hans-Uwe und Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik 4, völlig neu bearbeitete Auflage, Basel und München: Ernst Reinhardt Verlag 2011, S. 1073 f)*

Die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit einer Teilnahme an der Kultur und Politik sowie die Entwicklung eines Ausdrucks- und Unterscheidungsvermögens (…) sind nicht nur regulative Ideen sondern praxisorientierende Prinzipien einer Sozialen Arbeit, die in entscheidender Weise als Bildungsarbeit an gesellschaftlichen Strukturen und mit Individuen arbeitet, um eine Beförderung der Demokratie, eine Überwindung gesellschaftlicher Ungleichheit sowie eine Unterstützung individueller Handlungs- und Bewusstseinfähigkeit zu erreichen. *(Sünker, Heinz: Soziale Arbeit und Bildung. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch, Wiesbaden: VS Verlag 2012, S.264)*

In offenen Aushandlungsstrukturen, in denen Gegenseitigkeit nicht durch ‚die negativen Momente der sozialen Ehre' pervertiert wird, kann Respekt untereinander ermöglicht werden, so dass überkommene starre Identitäten von Rasse, Geschlecht, Kultur aufgebrochen werden und dynamische Formationen, auch in einer Welt der sozialen Ungleichheit, wie sie im Alltag gelebt werden, in würde nebeneinander und untereinander bestehen können. (*Böhnisch, Lothar & Schroer, Wolfgang: Politische Pädagogik: Eine problemorientierte Einführung, Weinheim und München: Juventa 2007, S. 231f)*

Es geht es auch darum, die Beteiligung an politischen Prozessen zu ermöglichen und sicher zu stellen, „dass die Betroffenen nicht von kollektiven Entscheidungen ausgeschlossen sind, die sie selbst betreffen und den Rahmen ihrer Selbstbestimmung darstellen", es geht um die „Bedeutsamkeit der Sicherstellung einer ‚capability for voice' im Sinne der Realmöglichkeit von Menschen, ihre eigenen Meinungen, Wünsche und Erwartungen im öffentlichen, politischen Prozess zumindest in der Weise Gehör und Gewicht zu verleihen, d.h. dafür zu sorgen, dass sie als relevante Perspektiven und Anliegen ernst genommen werden". *(Böllert Karin u.a.: Gerechtigkeit. In: Otto, Hans-Uwe und Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik 4, völlig neu bearbeitete Auflage, Basel/München: Ernst Reinhardt Verlag 2011, S. 524)*

Dritte These: „Politische Demokratie muss angesichts der sich mehr und mehr zeigenden problematischen Folgen für Individuen und Gesellschaften in der sozialen Horizontalen wie Vertikalen erweitert werden“, was bedeutet, dass als sozialen Teilsysteme zu Lern-, Bildungs- und Handlungsfeldern der Demokratie werden, zum anderen „muss sie um eine mit den Freiheitsrechten und -garantien *gleichwertige*, anstatt nachhinkende bis untergeordnete soziale Gerechtigkeitsdimension erweitert werden“. (*Staub-Bernasconi, Silvia: Political Democray is necessary, but not sufficient – Ein Beitrag aus der Theorietradition der Sozialen Arbeit. In: Mührel, Eric & Birgmeier, Bernd (Hrsg.): Menschenrechte und Demokratie: Perspektiven für die Entwicklung der Sozialen Arbeit als Profession und wissenschaftliche Disziplin, Wiesbaden: Springer VS 2013, S. 170)*

Ja, wir leben eigentlich in einer Gesellschaft wo immer Leute ÜBER Betroffene reden und da (…), also was spannend war, dass man Kompetenz und Betroffenheit gehabt hat, also die Leute, die sich auskennen, die Sachen erlebt haben und dann auch sich einbringen können, und das sind halt spürbar andere Ergebnisse als irgendwelche Technokraten, die sich dann vorstellen müssen, wie es jemandem geht, der zu wenig Geld hat (…) Der Diskurs nicht nur unter den Politikern sondern in der Bevölkerung auf einer anderen Ebene, von unten herauf. Von unten nach oben, ganz einfach, anstatt von oben nach unten. (*Brunner, Kathrin und Waldhör, Katharina: Forschungsbericht „Kein Kies zum Kurven Kratzen“ Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Graz: 2008, S. 21f und S. 30)*

Der Rote Faden unserer politischen Gegenwart ist der Ruf nach Teilhabe aller an allen Entscheidungsprozessen. Auf gut Deutsch: jeder Depp soll immer überall mitmachen. (...) Klar wird: Wir stehen am Beginn eines partizipativen Zeitalters. Die Forderung nach radikal basisdemokratischer Partizipation ist zu allgegenwärtig, um sie nicht ernst zu nehmen. Doch Partizipation ist ein reparaturbedürftiges Konzept. Manchmal sollten Formen von Demokratie, in denen alle ein Mitspracherecht haben, unbedingt vermieden werden. Nicht jeder sollte ständig gebeten oder eingeladen werden, sich am Entscheidungsfindungsprozess zu beteiligen. *(Miessen, Markus und Grassegger, Hannes: Vorwort zur deutschen Ausgabe. In: Miessen, Markus: Albtraum Partizipation, Berlin: Merve 2012, S. 7)*

Die Frage lautet nun: Wie ist es möglich, in einer gegebenen Umgebung oder Situation zu partizipieren, ohne die eigene Rolle als aktiv Handelnder, der nicht daran interessiert ist, den Konsens zu befördern oder „Gutes zu tun“, zu kompromittieren, sondern durch Fragen versucht, die Praxis in eine bestimmte Richtung zu lenken. Eine Vektor in einem Kraftfeld von Konflikten zu werden, wirft die Frage auf, wie man partizipieren kann, ohne im vorhinein festgelegte Ansprüche oder Aufgaben zu erfüllen ... (*Miessen, Markus: Albtraum Partizipation, Berlin: Merve 2012, S 49)*

Viele so genannte Partizipationsprogramme ... bestehen vorwiegend aus Sitzungen. Sie zielen kaum darauf ab, die Verantwortung wirklich an die Betroffenen zu übertragen. Aber nur an Sitzungen teilzunehmen ist langweilig. Es ist teuer und es lohnt sich nicht! *(Ostrom, Elinor: Was mehr wird, wenn wir teilen. Vom gesellschaftlichen Wert der Gemeingüter Mit Silke Helfrich (Hrsg.), München: Oekom Verlag 2011, S. 36)*

Mit dem Wunsch, sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen zu unterstützen, unterliegen GemeinwesenarbeiterInnen oft vorschnell der Versuchung, bewährte Methoden vorzuschlagen und die Sprache derjenigen, um deren Anliegen es eigentlich geht, als ineffektiv zu verwerfen. Die Spannung zwischen der Eigenständigkeit sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen als Akteure ihres Engagements und der gewünschten Effektivität ihres Tuns – auch sie wollen ja etwas erreichen – kann nicht einfach aufgelöst werden. *(Munsch, Chantal: Lokales Engagement und soziale Benachteiligung. In: Dies. (Hg.): Benachteiligte engagieren sich doch, Weinheim und München: Juventa 2003, S. 7-28, S. 26)*

Würde man den Subjektstatus der Hilfeempfangenden wirklich ernst nehmen, müsste man die gesamte Diskussion vom Kopf auf die Füße stellen. Wirklich konsequent wäre es, darüber nachzudenken, wie es den Akteuren und Akteurinnen ... gelingen kann, sich so an dem Lebensentwurf der jeweils betroffenen Menschen zu beteiligen, dass diese sich in ihrem eigenen Sinn unterstützt fühlen. Die Frage dürft also nicht mehr heißen „Wie können wir die Betroffenen stärker an der Hilfe beteiligen?“ sondern „Wie können die Betroffenen die Sozialarbeit wirkungsvoller bei der Realisierung ihres Lebensentwurfs einsetzen?“ (...) Die fachliche Kunst besteht somit nicht darin, die Betroffenen zu beteiligen, sondern darin, ein Arrangement zu schaffen, das die Betroffenen dabei unterstützt, die Sozialarbeit zu beteiligen. (*Hinte, Wolfgang: Wer beteiligt wen? Willen und Wünsche im Case Management. In: Soziale Arbeit 11-12, 2007, S. 425-432, S. 426)*

Literaturliste:

- Böhnisch, Lothar & Schroer, Wolfgang: Die Zukunft der Sozialen Arbeit im Lichte ihrer Paradoxien. In: Sozialmagazin. Die Zeitschrift für Soziale Arbeit., 38. Jg, Heft 1-1, 2013.
- Böhnisch, Lothar & Schroer, Wolfgang: Politische Pädagogik: Eine problemorientierte Einführung, Weinheim und München: Juventa 2007.
- Böllert Karin u.a.: Gerechtigkeit. In: Otto, Hans-Uwe und Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik 4, völlig neu bearbeitete Auflage, Basel/München: Ernst Reinhardt Verlag 2011.
- Gangl, Silvia und Wrentschur, Michael: Die Stimme der AdressatInnen und szenisch-partizipatives Forschen in der Sozialen Arbeit. Eine Collage. In: Mikula, Regina & Kitttl-Satran, Helga: Dimensionen der Erziehungs- und Bildungswissenschaft, Graz: Leykam 2011.
- Heimgartner, Arno: Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. Wien: LIT Verlag 2009.
- Hinte, Wolfgang: Wer beteiligt wen? Willen und Wünsche im Case Management. In: Soziale Arbeit 11-12, 2007, S. 425-432.
- Miessen, Markus: Albtraum Partizipation, Berlin: Merve 2012.
- Moser, Michaela (2014): Macht und Partizipation in der Sozialen Arbeit. In: Lüthi, Johannes / Steinbacher, Hans-Peter (Hg.): Impulse in Zeiten des Wandels. Tagungsband zum 8. Forschungsforum der Österreichischen Fachhochschulen. Kufstein, Aschenbrenner, 332–336.
- Moser, Michaela (2013): Selbstorganisation und Krise, in: Bakic, J./Diebäcker, M./Hammer E. (Hg.) Aktuelle Leitbegriffe der Sozialen Arbeit. Ein kritisches Handbuch. Band 2. Wien, S.144-158.
- Moser, Michaela und Schenk, Martin (2014): Armutsbetroffene als Akteure. Partizipation und Selbstorganisation von Menschen mit Armutserfahrungen, in: Dimmel N./Schenk M./Stelzer-Orthofer, C. (Hg.), Handbuch Armut in Österreich, 2., vollständige überarbeitete und erweiterte Auflage, Innsbruck: Studienverlag, S. 554-567.
- Munsch, Chantal: Lokales Engagement und soziale Benachteiligung. In: Dies. (Hg.): Benachteiligte engagieren sich doch, Weinheim und München: Juventa 2003, S. 7-28.
- Ostrom, Elinor: Was mehr wird, wenn wir teilen. Vom gesellschaftlichen Wert der Gemeingüter Mit Silke Helfrich (Hrsg.), München: Oekom Verlag 2011.
- Scheu, Bringfriede und Autrata, Otger: Partizipation in der Sozialen Arbeit. Einflussnahme auf das subjektive Ganze, Wiesbaden: Springer VS 2013.
- Schnurr, Stefan: Partizipation. In: Otto, Hans-Uwe und Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik 4, völlig neu bearbeitete Auflage, Basel und München: Ernst Reinhardt Verlag 2011.
- Staub-Bernasconi, Silvia: Political Democray is necessary, but not sufficient – Ein Beitrag aus der Theorietradition der Sozialen Arbeit. In: Mührel, Eric & Birgmeier, Bernd (Hrsg.): Menschenrechte und Demokratie: Perspektiven für die Entwicklung der Sozialen Arbeit als Profession und wissenschaftliche Disziplin, Wiesbaden: Springer VS 2013.
- Sünker, Heinz: Soziale Arbeit und Bildung. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch, Wiesbaden: VS Verlag 2012.

WAS ALLEN GEHÖRT

Commons – Neue Perspektiven in der Armutsbekämpfung

DIE ARMUTSKONFERENZ.

e-Book inside

Inhalt

Editorial 7

Kapitel I – Was allen gehört

Brigitte Kratzwald: Zukunftsfähiges Wirtschaften jenseits von Markt und Staat 15

Silke Helfrich: Commoning als Strategie der Armutsvermeidung 27

Verena Fabris: Let's make a Commons World.
Abschlussdiskussion der 9. Armutskonferenz 61

Alban Knecht: Daseinsvorsorge als gemeinschaftliche Aufgabe

Alice B. M. Vadrot, Ronald J. Pohoryles: Ein Blick hinter die Green Economy.
Commons und Nachhaltigkeit 73

Kapitel II – Geld

Karin Küblböck: Das Finanzsystem als öffentliches Gut 93

Martin Schürz: Marginalien zu guten Vermögenden und bösen Reichen 103

Projekte *(Peter A. Krobath)*: Das Ein-Topf-Prinzip 116
Rasenmähen vs. Haareschneiden 118

Kapitel III – Öffentlicher Raum

Alexander Hamedinger: Das Recht auf die Stadt.
Öffentliche Räume und Mitbestimmung 123

Ferdinand Koller: Unerwünscht. Bettelnde Menschen im öffentlichen Raum 135

Projekte *(Peter A. Krobath)*: Zirkulierende Bücher 146
Häuser und Boden „freikaufen" 148

Kapitel IV – Demokratie

Verena Fabris, Martin Schenk: Du bist nicht allein. Commons aus der Sicht
von Menschen mit Armutserfahrungen 153

Michael Wrentschur, Michaela Moser: „Beheben wir den Fehler im System!"
Partizipative Theaterarbeit und mehr 165

Gerd Valchars: Gemeingut Demokratie? 183

Markus Spitzer, Michaela Moser: Soziokratie. Ein Organisationsmodell für Commoners 195

Philipp Sonderegger: Fünf Kniffe für Schwarm-Campaigner_innen 207

Projekte *(Peter A. Krobath)*: Mehr als ein Unterschlupf 218
Keimzellen der Basisdemokratie 220
Sichtbar Werden! 222
Netzwerk-Allmenden 224
Es gibt viele Alternativen! 226

Kapitel V – Sozialwirtschaft

Judith Pühringer, Philipp Hammer: Sozialwirtschaft als Alternativwirtschaft? Soziale Unternehmen, Commons und Solidarische Ökonomie 231

Nikolaus Dimmel, Katharina Meichenitsch: Social Entrepreneurs. Profit in der Sozialwirtschaft 239

Projekte *(Peter A. Krobath)*: Kost nix! Gratis! Geschenkt! 256
Die Zweirad-Bewegung 258
Offene Werkstätten, auch am Land 260

Kapitel VI – Gesundheit und Ernährung

Ulrike Papouschek: Gesundheit als öffentliches Gut 265

Irmi Salzer: Gutes Essen für alle! Keine Ernährungssouveränität ohne Commons 279

Projekte *(Peter A. Krobath)*: Die Arche fährt nicht allein 288
Neue Schatzkarten 290
Wir geben euch Geld, damit ihr gut produzieren könnt 292

Autor_innen-Verzeichnis 295

Markus Spitzer, Michaela Moser

Soziokratie. Ein Organisationsmodell für Commoners

Gemeingüter brauchen Prozesse des gemeinsamen Nutzens und Pflegens und daher Organisationsmodelle, die diese Prozesse transparent, partizipativ und effektiv gestalten. Dieser Beitrag stellt die Soziokratie als ein vielversprechendes Organisationsmodell vor. Behandelt werden die Geschichte der Soziokratie, ihre Grundprinzipien und erste Anwendungen in Vereinen und sozialen Organisationen in Österreich.

Commons sind viel mehr und auch anderes als einfach nur Gemeingüter. Das wird schnell klar, wenn man sich mit dem Commons-Ansatz in seiner Vielschichtigkeit zu beschäftigen beginnt (vgl. dazu u. a. die Beiträge von Brigitte Kratzwald und Silke Helfrich in diesem Band). Commons sind „Vereinbarungen darüber, wie Menschen mit Ressourcen – materiellen oder immateriellen – umgehen" (Kratzwald in diesem Band: 16). Wer sich mit Commons in Theorie und Praxis beschäftigt, kommt also um die Frage des *Wie* des gemeinsamen Tuns nicht herum. Wie können die mittlerweile unter Commoning subsumierten Prozesse gemeinsamen Herstellens, Nutzens und Pflegens gut gelingen? Welche Form der (Selbst-)Organisation braucht es dazu? Wie kommen die notwendigen Abstimmungsprozesse zustande? Wie stellen wir sicher, dass die intendierten Vorteile und Verwirklichungschancen für alle nicht schöne, aber leere Worte

bleiben, sondern wirklich Realität werden? Welche Möglichkeiten gibt es, um Kooperation auch und gerade unter Verschiedenen zu fördern, damit es tatsächlich zur Entwicklung einer „Kultur der respektvollen Kommunikation, der Ebenbürtigkeit und Fehlerfreundlichkeit“ (Kratzwald in diesem Band: 24) kommt, die sich nicht auf kleine Nischen einer Alternativkultur für wenige beschränkt. Und wie kann es gelingen, diese Prozesse so zu gestalten, dass Macht – als Gestaltungsmacht verstanden – wirklich von allen geteilt werden kann, neue Nutzungsrechte nicht zu neuen Gewinner_innen und Verlierer_innen und neuen Phänomenen der Ausgrenzung führen? Kurz, was braucht es, damit die fürs Commoning so zentralen gelingenden Sozialbeziehungen gedeihen?
Diese und ähnliche für die Commons-Forschung als zentral erachtete Fragen (vgl. Helfrich in diesem Band) sind auch für die Armuts- und Inklusionsforschung von Relevanz. Wenn Commons tatsächlich als Strategie bzw. Maßnahmenpaket der Armuts- und Ungleichheitsbekämpfung bzw. -vermeidung wirksam werden sollen, muss sichergestellt werden, dass dieser „Möglichkeitsraum kollektiven Handelns“ (Helfrich in diesem Band: 32) auch jenen offen steht, die im herrschenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen System weitgehend ausgeschlossen sind und deren Verwirklichungschancen eingeschränkt bleiben. Es braucht also auch entsprechende Organisationsformen, Methoden und Techniken der Kooperation, damit das Commoning gelingen kann. Als hilfreiches Werkzeug für Commoners bietet sich dabei das Organisationsmodell der Soziokratie an.

Was ist Soziokratie?

„Die Soziokratie ist ein System von Managementinstrumenten, wodurch Organisation effektiv und effizient ‚produziert‘ werden kann. Die Methode basiert auf dem Prinzip der Gleichwertigkeit und auf wissenschaftlichen Erkenntnissen über das Steuern dynamischer Prozesse (Kybernetik)“ (Rüther o. J.: 1).
So technisch nüchtern und gefühllos kann die Soziokratie beschrieben werden, ein Organisationsmodell, das revolutionäre Veränderungen in Organisationen bringt. Gelingende Beziehungen, Wertschätzung, Selbstorganisation, Selbstverantwortung und Ermächtigung sind die Basis des Modells und das Verständnis von Führung ist radikal anders als in herkömmlichen Organisationsmodellen. Jede_r Einzelne wird in die Führung der Organisation einbezogen und trotz-

dem sind dynamische Entscheidungen möglich. Es handelt sich um ein System, das Verantwortung für Mitarbeiter_innen und Umwelt belohnt und nicht den einseitigen Fokus auf Quartalszahlen; ein Modell, das die herkömmliche Funktionsweise von Organisationen völlig auf den Kopf stellt und gleichzeitig anschlussfähig bleibt.
In den 1960er-Jahren entwickelte Gerard Endenburg das Organisationsmodell der Soziokratie, von dem hier geschwärmt wird. Der Begriff Soziokratie wurde jedoch schon früher und für teils unterschiedliche Konzepte verwendet.

Ein Blick in die Geschichte

Etymologisch gesehen setzt sich Soziokratie aus folgenden Begriffen zusammen (vgl. Rüther 2010: 9):

- Socius (Nomen): Gefährte, Kamerad, Verbündeter, Mitglied,
- Socius (Adjektiv): verbündet, gemeinsam, verbunden,
- Societas (Nomen): Gemeinschaft, Bündnis, Gesellschaft,
- Krat(e)ía: Macht, Herrschaft, Kraft, Stärke.

Soziokratie bedeutet also die Herrschaft oder Macht der Gefährten/Verbündeten/Gemeinschaft im Sinne einer Gemeinschaft jener, die miteinander an einem Ziel arbeiten, ohne dass Einzelne dabei Macht *über* andere ausüben.
Erstmals wurde der Begriff von Auguste Comte (1798–1857) verwendet. Comte gab der Soziologie ihren Namen, auch wenn schon vor ihm soziologisch geforscht wurde. Die Regierungsform, die Comte erdachte, nannte er Soziokratie. Obwohl er die damals vorherrschende Macht des Klerus damit beenden wollte, blieb diese Regierungsform streng hierarchisch. Sie sah ausgebildete Soziologen (sogenannte „Priester der Humanität“) an der Spitze des Staates vor, die diesen mit Vernunft und Altruismus lenken sollten; eine Lenkung von oben, die auf Erkenntnissen der Wissenschaft sowie grundlegenden sozialen und humanitären Werten beruhen sollte (vgl. Rüther 2010: 10).
Lester Frank Ward (1841–1913) übernahm Comtes Begriff der Soziokratie für seine Vorstellung eines Staatssystems, in dem Soziologen diesmal nur eine beratende Rolle spielen sollten. Die beratende Rolle fügt sich in ein demokratisches Entscheidungsfindungssystem ein, das die autokratischen Machtbefugnisse von Comtes „Priestern der Humanität“ begrenzt.

Der Bogen zur Soziokratie, wie wir sie hier verstehen, spannt sich weiter zu Kees Boeke (1884–1966). Er war ein Friedensaktivist, der sich für Versöhnung und gegen Militarismus und Gewalt einsetzte. Als er erfuhr, dass das Schulgeld für seine Kinder zum Teil an das Kriegsministerium floss, nahm er diese von der Schule und unterrichtete sie selbst. 1926 gründete er schließlich mit finanzieller Unterstützung seiner Frau Beatrice (Betty) Boeke-Cadbury in Bilthoven die „Werkplaats Kindergemeenschap", eine auf reformpädagogischen Konzepten beruhende Schule, die bis heute existiert. Arbeiten zum Erhalt der Schule und der Schüler_innen wurden von Schüler_innen (genannt Arbeiter) und ihren Lehrer_innen (genannt Mitarbeiter) gemeinsam ausgeführt. In der montäglichen Verteilung von Arbeit und Verantwortlichkeiten herrschte der Konsens als Entscheidungsmethode vor, Schüler_innen waren gleichberechtigt. In diesem soziokratischen System war Hierarchie ausgeschaltet und Entscheidungen fielen nur mit der Zustimmung aller. Die Macht der Mehrheit über die Minderheit sollte dadurch verhindert werden. Mit der Schule verwirklichten Boeke und Cadbury ihre Vision von einem friedvollen und von Gleichwertigkeit bestimmten Leben (vgl. Wikipedia 2013a).
1948 schrieb Boeke ein kleines Buch mit dem Titel: „Sociocracy. Democracy as it might be", worin er die Unzulänglichkeiten des demokratischen Entscheidungssystems der Mehrheit über die Minderheit besprach und konsensorientierte Formen der Entscheidungsfindung als Alternative darstellte. Inspiriert wurde Boeke von der christlichen Konfession der Quäker, zu denen die Familie seiner Frau gehörte und zu denen er sich auch bekannte. Die Quäker (ursprünglich: Religiöse Gesellschaft der Freunde) entscheiden alle Fragen innerhalb ihrer „Geschäftsversammlungen" nach dem Konsensprinzip und im Anschluss an eine andächtige Gesprächsführung, deren Fokus auf dem Zuhören liegt. Dabei geht es nicht darum, Recht zu haben, sondern dem Ganzen zuträglich zu sein; das Ziel besteht nicht darin, seine Meinung durchzusetzen, sondern im Gespräch die Ruhe zu finden, um göttliche Führung zu erfahren. Und es gibt unterschiedliche Formen des Neins: Das zweifelnde, das zögernde und das sichere Nein, wobei die ersten beiden einer Beschlussfassung nicht im Wege stehen (vgl. Voigt 2004, zit. n. Rüther 2010: 19).
Gerard Endenburg ging durch die Schule von Boeke und wurde durch sie tief inspiriert. Das Fundament der Soziokratie Endenburgs ist also in der „Werkplaats Kindergemeenschap" gegründet, womit sich der Ansatz Boekes und

Cadburys, eine Veränderung der Strukturen durch eine Veränderung der Erziehungs- und Lehrmethoden zu bewirken, als sinnvoll herausstellte.

Gerard Endenburg und die Soziokratie

Nach dem Besuch von Boekes Schule studierte Endenburg Elektrotechnik und Radartechnologie und arbeitete dann einige Jahre für Philips. In dieser Zeit prägten ihn die Kybernetik und ihre Prinzipien. „Kybernetik ist […] die Wissenschaft der Steuerung und Regelung von Maschinen, lebenden Organismen und sozialen Organisationen und wurde auch mit der Formel ‚die Kunst des Steuerns' beschrieben" (Wikipedia 2013b). Die Kybernetik ist der technisch-wissenschaftliche Teil, der die Soziokratie prägt.

Endenburg erinnerte sich an seine Schulzeit und seinen Lehrer Kees Boeke. Dieser hatte Ende der 1920er-Jahre die Idee, ganz ohne Geld auszukommen, da er im Geld die Wurzel aller Übel sah. Er versuchte auch, ganz ohne Geld zu leben, nahm aber im Verlauf seines Experiments die positiven Seiten des Geldes wahr und benutzte es wieder. Endenburg: „Ich dachte später darüber nach und fand es sehr wertvoll, dass du in die eine Richtung denkst und dann deine Meinung änderst, wenn du einen Fehler machst" (Millich 2008, zit. n. Rüther 2010: 18). Fehler sind in der Soziokratie Messergebnisse, wie in der Kybernetik. Sie sind willkommen, denn sie helfen dabei, schnellstmöglich eine bessere Lösung zu finden. Insofern kann Fehlern und damit Scheitern die gleiche Wertschätzung entgegengebracht werden wie Erfolg.

Die Firma der Eltern Gerard Endenburgs – Endenburg Elektrotechniek – wurde 1950 gegründet. 1959 wollte Endenburg in das Unternehmen einsteigen, doch sein Vater winkte ab. Gerard sollte sich an einer eigenen Firma beweisen und seine Managementfähigkeiten entwickeln. Der Vater kaufte für den Sohn einen Betrieb, der Verluste schrieb und den Gerard innerhalb eines Jahres in die Gewinnzone brachte. Zwei Jahre später machte der Vater ihm das Angebot, die beiden Unternehmen unter dem Namen Endenburg Elektrotechniek zu verschmelzen. Die Firma entwickelte sich gut und expandierte.

In diesen Lehrjahren machte sich Gerard Endenburg Gedanken zur optimalen Führung eines Unternehmens. Inspiriert von der Lehre Boekes ging es Endenburg um Gleichwertigkeit, Führung und Selbstverantwortung. Er wollte, dass alle Mitarbeiter_innen, nicht nur das Management, am Erfolg der Firma teilha-

ben. Sein Ziel war es, das Zusammenleben in seiner Firma zu verbessern und eine Organisation aufzubauen, in der alle Beteiligten ihre Kreativität freiwillig einsetzen.
1968 zog er sich für drei Wochen zurück, um in sich zu gehen und sich die Frage zu stellen, wie er das am besten in seiner Firma umsetzen könnte. Nach drei Wochen ohne Ergebnis kam ihm die zündende Idee in dem Moment, als er die Frage losgelassen hatte: Konsent, die Beschlussfassung auf Basis eines fehlenden schwerwiegenden Einwands im Sinne der Ziele der Organisation (vgl. Rüther 2010: 23). Ab diesem Zeitpunkt begann Endenburg die Soziokratie in Endenburg Elektrotechniek umzusetzen.

Geschichte der Endenburg Elektrotechniek

Mithilfe seiner autokratischen Entscheidungsmacht als Eigentümer schaffte Endenburg autokratische Entscheidungsprozesse ab und entwickelte mit dem Konsent, der Kreisstruktur, der doppelten Verknüpfung der Kreise und der Wahl der Führungspersonen die Prinzipien der Soziokratie in seiner Firma. 1974 gründete der das Sociocratisch Centrum, das die Soziokratie weiterentwickeln und in die Welt tragen sollte. 1976 geriet die Firma in eine Notlage. Endenburg Elektrotechniek produzierte Elektrotechnik für Schiffe und die Kunden, meist mittlere Schiffswerften, lagerten ihre Produktion immer mehr nach Asien aus. Endenburg sah sich gezwungen 60 Mitarbeiter_innen zu entlassen, was von der Gewerkschaft bereits abgesegnet war. In diesem Moment der Krise schlug die wahre Geburtsstunde der Soziokratie.
Der Schlosser Jan de Groot stand in seinem Kreis[1] auf und bat, dem Management sinngemäß mitzuteilen, dass die Krise Gemeinschaftsaufgabe sei, und legte seinen Plan vor. Der Leitungskreis gab seinen Konsent und die neue Strategie wurde umgesetzt. Alle Mitarbeiter_innen zogen los und fingen an, neue Aufträge zu lukrieren. Sie gingen dorthin, wo sie ihre Kontakte hatten, boten ihre Fähigkeiten an, nicht ihre Produkte. Nach sieben Monaten waren die Auftragsbücher wieder voll, das Unternehmen hatte neue Geschäftsfelder gefunden, neue Mitarbeiter_innen aufgenommen und die Soziokratie ging durch die Weltpresse (vgl. Waldherr 2009: 146).

---

[1] Die Kreisorganisation ist eines der vier Grundprinzipien der Soziokratie und wird auf S. 202 erläutert.

Endenburg erreichte das, was er sich erträumt hatte. Alle Mitarbeiter_innen brachten sich kreativ ein und die Ideen wurden aufgenommen und umgesetzt. Nicht die Position entschied, sondern das Argument. Am Ende wurde das Modell Endenburg Elektrotechniek berühmt. Endenburg wurde Professor an der Twente-Universität, er wurde von Harvard und Cambridge eingeladen und Philips und Shell ließen sich von ihm beraten (vgl. Waldherr 2009: 146).
Jetzt galt es, den Prozess der Einführung der Soziokratie zu Ende zu bringen. Von Mitte der 1980er-Jahre bis 1995 verkaufte Endenburg seine Anteile an das Unternehmen. Ab diesem Zeitpunkt gehört Endenburg Elektrotechniek sich selbst bzw. seinen Mitarbeiter_innen. Der Betriebsrat hat sich aufgelöst, denn er war durch die Soziokratie als Struktur der Freiheit und Teilhabe aller überflüssig geworden.

Soziokratie in a Nutshell. Die vier Grundprinzipien

Was macht die Soziokratie zu einem eigenständigen Organisationsmodell, das sich von anderen Modellen unterscheidet? Im Kern hat Endenburg vier Prinzipien formuliert, die die Soziokratie ausmachen.

1. Der Konsent regiert die Beschlussfassung

Konsent ist die Abwesenheit eines schwerwiegenden, begründeten Einwands im Sinne der Ziele einer Organisation. Er unterscheidet sich stark vom Konsens, der eine Zustimmung aller Beteiligten bedeutet. Im Konsent können Entscheidungen getroffen werden, die nicht die Zustimmung aller Beteiligten haben. Entscheidungen können gefällt werden, auch wenn es Einwände gibt, solange diese Einwände nicht schwerwiegend sind.
Wenn es um schwerwiegende Einwände geht, dann sind diese im Sinne der Ziele der Organisation zu begründen. Dieser zweite Unterschied zum Konsens ist wohl der weitreichendste, da es nicht mehr um unterschiedliche Meinungen oder Sichtweisen geht, *wie* ein Ziel erreicht werden kann. Es gibt immer viele Möglichkeiten und jede hat ihre Fallstricke. Was zählt, ist das Erreichen des Ziels und nicht der Weg.
Dieser Unterschied kann gar nicht hoch genug bewertet werden. Nicht die perfekte Lösung wird gesucht, sondern die im Moment sinnvollste. Jede_r hat

an der Entscheidung teil, kann sie verbessern und verändern. Das ständige Messen der Auswirkungen der Entscheidung führt dazu, dass bei jeder Änderung der Situation auch wieder einfach ein neuer Konsent gefunden werden kann. Eine Gruppe kann schnell und weise entscheiden, wodurch schlussendlich das Vertrauen der Einzelnen in die Kreativität und Lösungskompetenz der Gruppe steigt.

2. Die Organisation ist in Kreisen aufgebaut

Die Kreisstruktur überlagert die hierarchische Stabstruktur einer Organisation. Die Stabstruktur bleibt dabei bestehen, Führungskultur und Entscheidungsqualität ändern sich jedoch vollkommen. Das funktioniert folgendermaßen. Die autokratische Führung einer Führungsperson/des Managements/des Eigentümers bzw. der Eigentümerin wird ersetzt durch die Führung der Kreismitglieder. Der Kreis entscheidet autonom innerhalb seiner Grenzen, die meist in Form von Zielen ausgedrückt werden. Diese Grenzen werden vom nächsthöheren Kreis bestimmt. Durch die doppelte Verknüpfung der Kreise (siehe nächstes Grundprinzip) kann der nächsthöhere Kreis die Ziele nicht ohne Konsent des darunterliegenden Kreises bestimmen. In der Kreisstruktur werden alle Grundsatzentscheidungen im Konsent getroffen. Führungskräfte oder Gruppenleiter_innen haben dabei die gleiche Stimme wie alle anderen Mitglieder des Kreises, sie können nicht mehr autokratisch entscheiden. Die Ausführungsentscheidungen können weiterhin autokratisch entschieden werden oder durch andere Entscheidungsmethoden, je nach Wunsch des Kreises.
Der Kreis führt die Gruppe zum definierten Ziel und übernimmt Managementaufgaben (Controlling, aus Fehlern lernen etc.). Damit wird die Führung Einzelner abgelöst durch die gemeinsame Führung und das gemeinsame Management aller Kreismitglieder.

3. Doppelte Verknüpfung der Kreise

Das zweite obligatorische Element der Kreisstruktur ist die doppelte Verknüpfung. Die hierarchische Struktur scheint auf den ersten Blick (siehe Abb. 1) nur durch Kreise überlagert zu sein und im Hintergrund weiter zu existieren. In Wahrheit verändert sich durch Kreisstruktur und doppelte Verknüpfung die

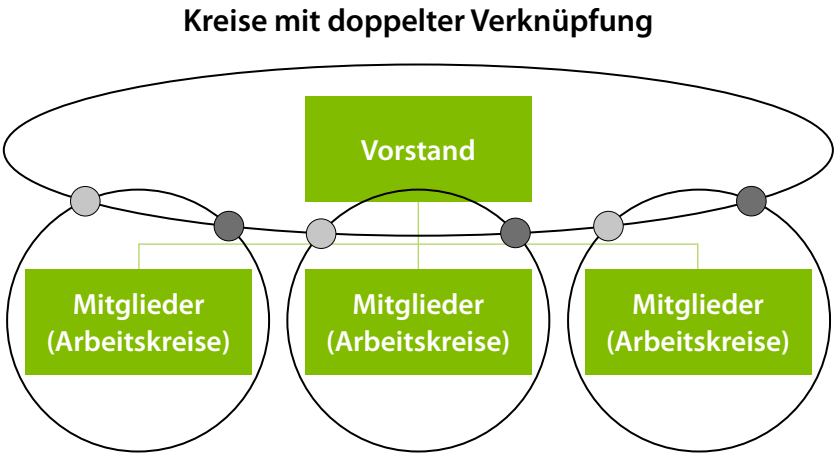


Abbildung 1: Kreise mit doppelter Verknüpfung

Funktionsweise von Hierarchien vollkommen. Es entstehen Mitbestimmung auf Augenhöhe und Kontrolle zwischen den Hierarchieebenen. Aus Machthierarchien werden funktionale Hierarchien.

Jeder Kreis besteht aus unterschiedlichen Rollen: der Leitenden Rolle, der Delegiertenrolle, der Moderationsrolle und der Rolle der Logbuchverwaltung. Der_die Leiter_in ist die Führungskraft in der herkömmlichen Struktur. Sie wird vom nächsthöheren Kreis bestimmt und muss auch vom nächstniedrigeren Kreis Konsent bekommen. Der_die Delegierte wird vom Kreis selbst bestimmt und vertritt den Kreis im nächsthöheren Kreis. Er_sie ist die Vertrauensperson im nächsthöheren Kreis und kann durch Entzug des Konsent die Kreisleitung abberufen. Der_die Logbuchführer_in ist zuständig für die Dokumentation der Sitzungen. Der_die Moderator_in kann von Sitzung zu Sitzung wechseln. Er_sie führt durch den Prozess und ist verantwortlich dafür, dass die soziokratische Moderation und Entscheidungsfindung eingehalten wird. Die Funktionen werden mittels soziokratischer Wahl gewählt.

Aufgrund der beteiligten Delegierten kann die nächsthöhere Ebene niemals ohne Konsent der darunterliegenden Ebene entscheiden. Autokratische Entscheidungen werden auch hierarchieübergreifend verunmöglicht. Dadurch wird das Vertrauen in die Führung gestärkt, die Verbindung zwischen den Ebenen aufrechterhalten und Entscheidungen werden gemäß der Bedürfnisse der Mitglieder einer Organisation getroffen.

4. Offene und wertschätzende Wahl der Funktionen

Die Wahl der Funktionen wird mittels Konsent durchgeführt. Das heißt, dass alle relevanten Informationen auf den Tisch müssen und Argumente für die Bestellung von Führungskräften entscheiden, nicht der Wunsch nach Positionen oder bestehende Machtverhältnisse. Wahl bedeutet auch, dass die gewählten Personen jederzeit abgewählt werden können, jedenfalls aber nach zwei Jahren in ihrer Position wiedergewählt werden müssen. Dadurch machen Alleingänge von Führungskräften keinen Sinn mehr und es wird eine Kultur des Miteinanders gestärkt.
Offene Wahl bedeutet, dass jede Funktion zuerst genau beschrieben wird. Dann bekommt jede Person einen Stimmzettel, auf den sie den Namen der ihrer Meinung nach für diese Funktion befähigtste Person schreibt. In einer offenen Runde begründen alle Beteiligten ihre Wahl. Die Beantwortung der Frage, warum die vorgeschlagene Person für die Position so gut geeignet ist, bringt große Wertschätzung in die Runde. Selbst ruhige, schüchterne Personen, die sich selbst nie vorschlagen würden, hören von anderen Personen, welche Qualitäten sie haben, diese Funktion auszufüllen. Dieser Vorgang ermächtigt auch Menschen, die von sich aus niemals für eine Wahl zur Verfügung gestanden wären. Am Ende gibt es einen Wahlvorschlag der Moderation, der auf Basis der gehörten Argumente erfolgt, nicht auf der Mehrheit der Stimmen für eine Person. Entschieden wird am Ende im Konsent.
Durch diese Form der Wahl der Funktionen wird das Besetzen von Ämtern durch Günstlinge und andere Arten von Freunderlwirtschaft verhindert. Die Positionen werden von den Personen ausgefüllt, die man für am besten geeignet hält.

Das sind die vier Grundprinzipien der Soziokratie, durch die sich dieses Organisationsmodell von anderen Modellen grundsätzlich unterscheidet.

Soziokratie und Commoning im sozialen Sektor

Obwohl für den Unternehmensbereich entwickelt, erfreut sich die Soziokratie in den letzten Jahren auch zunehmender Beliebtheit im sozialen Sektor bzw. in Commons-Projekten, z. B. rund um neue Formen kollektiven Wohnens. So ist u. a. das Wohnprojekt Wien (siehe www.wohnprojekt-wien.at) seit gut drei Jahren und fast von Beginn an soziokratisch organisiert. Entscheidungen über

die Planung und die Gestaltung des zukünftigen miteinander Wohnens werden von den rund 60 erwachsenen Bewohner_innen und über 20 dazugehörigen Kindern nach den Prinzipien der Soziokratie getroffen. Ergänzt wird die Soziokratie dabei von Anfang an durch weitere partizipative und kooperative Methoden wie etwa Dragon Dreaming, Kreisgespräche und systemisches Konsensieren (Informationen zu diesen und weiteren Methoden finden sich u. a. auf der Webplattform www.partizipation.at). Nicht selten wird damit eine in vielen sozialen Organisationen und Bewegungen angewandte Praxis der Basisdemokratie, die stark am Konsens orientiert ist, weiterentwickelt. Das geschieht vor dem Hintergrund gewisser Ermüdungserscheinungen durch langwierige Diskussionen zur Erreichung eines Konsenses, der nun vom Konsent abgelöst wird. Daneben entwickelte sich die Einsicht, dass nicht selten auch in konsensorientiert geführten Organisationen wenig tatsächliche Gleichheit herrscht, sondern letztlich vielmehr die Stärkeren, die Lauteren oder auch einfach diejenigen mit dem großzügigsten eigenen Zeitbudget das Sagen haben.

Seit Kurzem wird die Soziokratie – zunächst für ein Probejahr – auch im Rahmen der Vernetzung von Selbstorganisationen von Menschen mit Armuts- und Ausgrenzungserfahrungen angewandt, die sich seit einigen Jahren im Kontext der Armutskonferenz entwickelt. Erste Erfahrungen zeigen, wie sehr sich dabei vor allem der für die soziokratische Wahl typische wertschätzende Zugang und die minderheitenfreundliche Entscheidungsform bewähren.

Die Anwendung der Soziokratie in sozialen NGOs, sozial-integrativen Unternehmen und Wohlfahrtseinrichtungen steht derzeit unseres Wissens noch aus, erste Pilotprojekte sind jedoch bereits in Planung. Es kann erwartet werden, dass sich hier der Unternehmensbackground des Modells als günstig erweist und die Soziokratie damit auch zu einer neuen – von vielen sehnsüchtig erwarteten – Balance zwischen basisdemokratischen Wurzeln und zunehmender Ökonomisierung vieler sozialer Organisationen führen kann. Soziokratie könnte zudem die in Österreich noch in den Kinderschuhen steckende Partizipation von Klient_innen an und in den sozialen Organisationen, die sie unterstützen und beraten, wegweisend stärken und neue Möglichkeiten für die Selbstorganisationen von Menschen mit Armuts- und Ausgrenzungserfahrungen eröffnen.

Für Prozesse des Commoning, also des gemeinsamen Herstellens, Pflegens und Nutzens von Räumen und Ressourcen, bietet die Soziokratie hilfreiche Prinzipien und Strukturen, um die hehren Ziele der Berücksichtigung der Bedürfnis-

se und Förderung der Verwirklichungschancen aller tatsächlich und für alle spürbar umzusetzen. Und weil die Soziokratie ganz selbstverständlich wechselseitige Verantwortung und Fürsorge fördert, kommen auch die oft mit dem Commoning in einem Atemzug genannten Prinzipien einer Care-Ökonomie und -Ethik zum Tragen und es wird für alle Beteiligten ein Zugewinn an Lebensqualität und Freiheit spürbar, wie er nur aus und in gut gestalteten Beziehungen wachsen kann.

LITERATUR

Rüther, Christian (o. J.): Was ist Soziokratie? Überblick und Nutzen. http://soziokratie.org/wp-content/uploads/2011/06/wasistsoziokratie1.0-nutzen-undgrenzen.pdf, 19.06.2013.

Christian Rüther (2010): Soziokratie. Ein Organisationsmodell. Grundlagen, Methoden und Praxis. http://soziokratie.org/wp-content/uploads/2011/06/soziokratie-skript2.7.pdf, 19.06.2013.

Waldherr Gerhard (2009): Die ideale Welt. In: Brand eins 01/2009. http://www.brandeins.de/uploads/tx_brandeinsmagazine/144_b1_01_09_soziokratie.pdf, 19.06.2013.

Wikipedia (2013a): Werkplaats Kindergemeenschap. Permalink: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Werkplaats_Kindergemeenschap&oldid=117037330, 11.05.2013.

Wikipedia (2013b): Kybernetik. Permalink: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kybernetik&oldid=118361177, 11.05.2013.

Umfangreiche Informationen und Downloads zur Soziokratie finden Sie auf Christian Rüthers Seite und auf den Seiten der soziokratischen Zentren:

Christian Rüther: http://soziokratie.org/was-ist-soziokratie/

Soziokratisches Zentrum Österreich: www.soziokratie.at

Soziokratisches Zentrum Deutschland: www.soziokratie.com

Soziokratisches Zentrum Niederlande: www.sociocratie.nl

Ilse Arlt Institut
für Soziale Inklusionsforschung

Matthias Corvinus Str. 15
3100 St. Pölten
E: inclusion@fhstp.ac.at
I: http://inclusion.fhstp.ac.at

Family Group Conference
Familienrat

FGC Familienrat

- **Verfahren,** das in **Entscheidungsfindungsprozessen** auch in **Kinderschutzfragen** hilfreich sein kann.
- **Paradigmenwechsel der Helfenden:** SozialarbeiterInnen äußern eine Sorge um Personen, legen Missstände und Probleme wertfrei und sachlich offen, halten sich mit Lösungsvorschlägen und Kritik zurück
- **Kinder- und Menschenrechte:** Kinder und Familien sind in den gesamten Lösungsprozess eingebunden und wird ihnen dieser in der exklusiven Familienzeit auch verantwortet. Familien erfinden und entwerfen gemeinsam mit ihren FreundInnen und Bekannten kreative Lösungen und erstellen einen Plan
- Es gibt prinzipiell keine ungeeigneten Fälle für den Familienrat.

Ask the family

- Fragen wie

"Wo kann Bettina in Zukunft gewaltfrei aufwachsen?" oder

"Wie kann ein Notfallplan aussehen, für den Fall dass die Mutter in der Betreuung der Kinder ausfällt?" können von der Jugendhilfe als Sorge formuliert werden.

- Die Verantwortung zur Erarbeitung von Lösungen wird mit Hilfe einer KoordinatorIn der erweiterten Familie übertragen. Erstaunliche Pläne werden erarbeitet und umgesetzt.

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Familienrat hat viel Namen

- Family Group Conference (FGC)
- Family Decision Making Process (USA)
- Eigen Kracht Conferentie (NL)
- Verwandschaftsrat (D alt)
- Familiengruppenkonferenzen
- SozialNetz-Konferenz (neustart)
- Soziale Gruppenkonferenz (Fairnetzt)

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Wie kam die Idee des Familienrats nach Österreich?

He aha te mea nui i tenei Ao?
He tangata, he tangata, he tangata.
***W**as ist das wichtigste auf der Welt?*
Menschen, Menschen, Menschen

Maori

- Sie kam über Neuseeland
- über Nordamerika
- über Großbritannien und Skandinavien
- über die Niederlande
- über Deutschland nach Österreich

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Ablauf

- Die Sozialarbeiterin der Kinder- und Jugendhilfe entdeckt einen Missstand und äußert eine Sorge

„Ich mache mir Sorgen, dass wir größere Maßnahmen brauchen. Deshalb sehe ich Chancen im näheren und weiteren Netzwerk. Auch private Organisationen oder Behörden können gefragt werden.“

- Sie bietet der Familie das Verfahren eines Familienrates an

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Ablauf

- Nach Einverständnis durch die Familie beauftragt die Sozialarbeiterin eine **unabhängige Koordinatorin/Koordinator**, die den Familienrat mit der Familie organisiert (Einladungsliste, Ort, Zeit)
- Der Familienrat tagt und erstellt einen Plan, der die Sorge der Sozialarbeiterin entkräftet
- Der Plan wird akzeptiert, wenn er legal und sicher ist

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Wie läuft ein Familienrat ab?

1. Vorbereitungsphase:

- Informationen zum Familienrat für alle Beteiligten
- Auswahl der Gäste mit den Hauptpersonen
- Festlegung des Ortes mit den Hauptpersonen
- Festlegung der Gestaltung mit den Hauptpersonen
- Festlegung des Termins mit den Beteiligten

- Beteiligt sind Koordinator*in, Eltern, Kinder/Jugendliche, betroffene Person

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Wie läuft ein Familienrat ab?

2. Konferenz

- Begrüßung/Vorstellungsrunde K
- Ziele des Familienrates K
- Schilderung der aktuellen Situation Z
- Sorge und Anforderung an den Plan Z
- Professionelle Unterstützungsangebote K
- Festlegen von Diskussionsregeln K
- Ressourcenrunde K

Beteiligt sind Zuweiser*in, Fachkräfte, Koordinator*in, Familie, Verwandte, Freunde, Bekannte, Nachbarn, ggf. weitere Fachkräfte

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Wie läuft ein Familienrat ab?

2a Familienphase (family only phase)

- Alle ExpertInnen verlassen den Raum (K. vor der Tür)
- Diskussion über mögliche Lösungen
- Erstellen eines Plans
- Erarbeitung von Vereinbarungen (wer, was, mit wem, bis wann….)

- Beteiligt sind Familie, Verwandte, Freunde, Bekannte, Nachbarn [ggf. Koordinator*in]

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Wie läuft ein Familienrat ab?

2b Entscheidungsphase

- Präsentation der Entscheidung und der Ergebnisse
- Zustimmung der Zuweiser*in oder neue Aushandlung
- Dokumentation der Entscheidung

- Beteiligt sind Zuweiser*in, Fachkräfte, Koordinator*in, Familie, Verwandte, Freunde, Bekannte, Nachbarn

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Wie läuft ein Familienrat ab?

3. Umsetzungs- und Überprüfungsphase, Folgerat

- Überprüfung der Vereinbarungen
- Überprüfung der Umsetzung
- Ggf. Veränderungen

- Beteiligt sind Zuweiser*in, gegebenenfalls Koordinator*in, Familie, Verwandte, Freunde, Bekannte, Nachbarn

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Anlassfälle allgemein

- Bei Familien, die mit herkömmlichen Hilfen schwer erreichbar sind oder waren, bei geringer Beteiligung der Familien
- Bei erlernter Hilflosigkeit
- Bei Familien ohne Unterstützung im Umfeld
- Bei Familien, die den Schutz des Kindeswohles nicht gewährleisten können
- Bei Familien, die sich in einer Krisensituation befinden (Trennung, Krankheit, Tod)
- Bei Problemen wie: Schuldistanz, Ausbildungsschwierigkeiten, Delinquenz, Jugendkriminalität
- Bei Hilfen, die wenig nachhaltig oder erfolgreich waren
- Bei überlasteten Fachleuten

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Zusammenfassung

Zwei Fragestellungen für die Sozialarbeiterin/den Sozialarbeiter:

- Traut sie es der Familie zu?
- Ist die Motivation der Familie vorhanden?

Zwei Kriterien für die Akzeptanz eines ausgearbeiteten Plans:

- Legalität
- Sicherheit

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Familienrat ist…

- Eine Erweiterung der KlientInnenbeteiligung zur KlientInnenbemächtigung
- BürgerInnen und Verwaltung begegnen sich auf gleicher Augenhöhe
- Ein Paradigmenwechsel der Rolle der Sozialarbeit
- Ein struktureller Paradigmenwechsel von der Hilfe als Angebot zur Hilfe als Nachfrage
- Damit verbunden die Notwendigkeit von Flexibilität von Hilfe
- Die Betonung sozialer Netzwerke auf mehreren Ebenen (im Fall selbst und bei der Implementierung)

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Pilotprojekt Familienrat in NÖ

- Kooperationspartnerinnen: Abteilung GS6 Kinder- und Jugendhilfe der Niederösterreichischen Landesregierung und Rettet das Kind Niederösterreich
- März 2011 bis November 2011 zehn Familienräte
- BH St. Pölten (4) und BH Amstetten (6) von 7 SozialarbeiterInnen
- Die Begleitstudie des Masterstudiengangs Soziale Arbeit zeigte, dass das Verfahren auch in Österreich akzeptiert wird und praktikabel ist.
- (sozial) innovativ, räumlich neu und prozesssensibel

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Anzahl der TeilnehmerInnen, Ort und Zeit

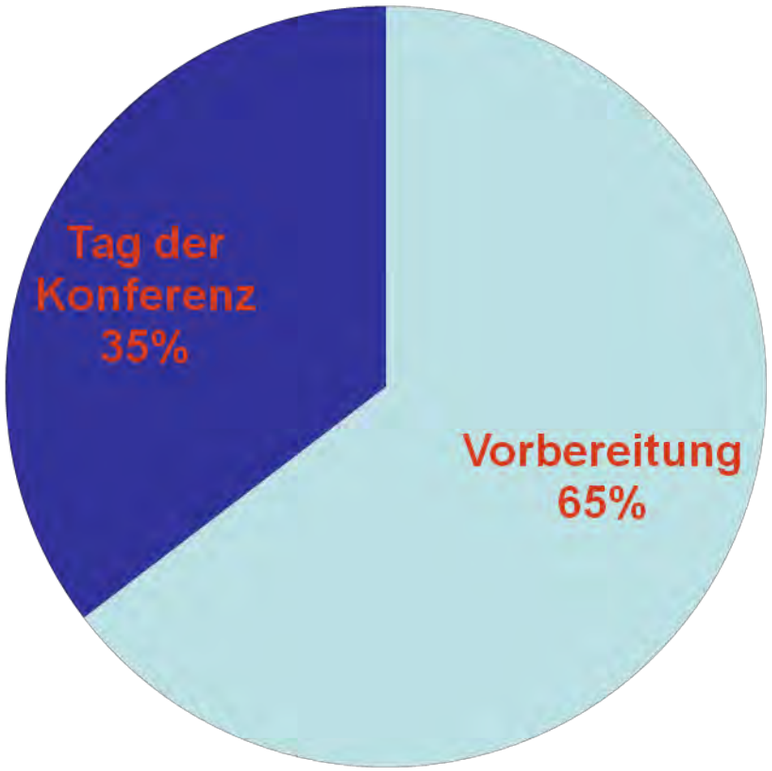
- Anzahl der TeilnehmerInnen zwischen 6 und 15
- Ø knapp 10 TeilnehmerInnen
- Die TeilnehmerInnen waren in überwiegendem Ausmaß aus der Familie. Freunde und Bekannte, NachbarInnen.
- Die Familienräte fanden fast ausschließlich bei den betroffenen Familien zu Hause statt
- Die Familienräte dauerten zwischen 4 und 7 Stunden Ø knapp 5 Stunden (gesamter Familienrat)
- Meistens wurde der Familienrat am Freitag abgehalten.

Zeitaufwand

- Im Durchschnitt ergab sich pro durchgeführtem Familienrat ein zeitlicher Aufwand von 32,5 Stunden ohne die Organisation des Folgerate. Davon entfielen etwa zwei Drittel, nämlich 21 Stunden auf die Vorbereitungsphase und ein Drittel auf den tatsächlichen Tag des Familienrates, die Protokollierung und Dokumentation sowie Termine und Aufgaben, die sich aus der Organisation des Pilotprojekts ergaben.

- Drei bis acht Wochen

Gesamtzeit Koo



E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Ausblick

- Die Ergebnisse des Pilotprojekts bestätigen Erkenntnisse internationaler vergleichbarer Studien: Familienrat ist kein Allheilmittel.
- Am Tag des Familienrates konnten alle Familien Pläne vorweisen, die vielfältige Lösungswege enthielten.
- Top down oder bottom up – Familienrat ist kein Wundermittel. Top down (Implementierung) und bottom up (Soziale Arbeit) treffen einander. Was ist an den Schnittstellen?
- Was will top down? – Geld sparen oder BürgerInnenbeteiligung als Menschenrecht?
- Was will bottom up? – BürgerInnenbeteiligung als Menschenrecht und selbstverständlich Unterstützung, wo das Netzwerk diese nicht leisten kann!

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Entwicklungen in Österreich

- Implementierung des Verfahrens in der NÖ Kinder- und Jugendhilfe seit 1.1.2013 im Rahmen der UdE
- Bundesländer
- Handlungsfelder

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Widen the circle

https://www.youtube.com/watch?v=OuzPk-usBc0

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

Ask the family

https://www.youtube.com/watch?v=zaIfG1wugHs

E: inclusion@fhstp.ac.at I: http;//inclusion.fhstp.ac.at

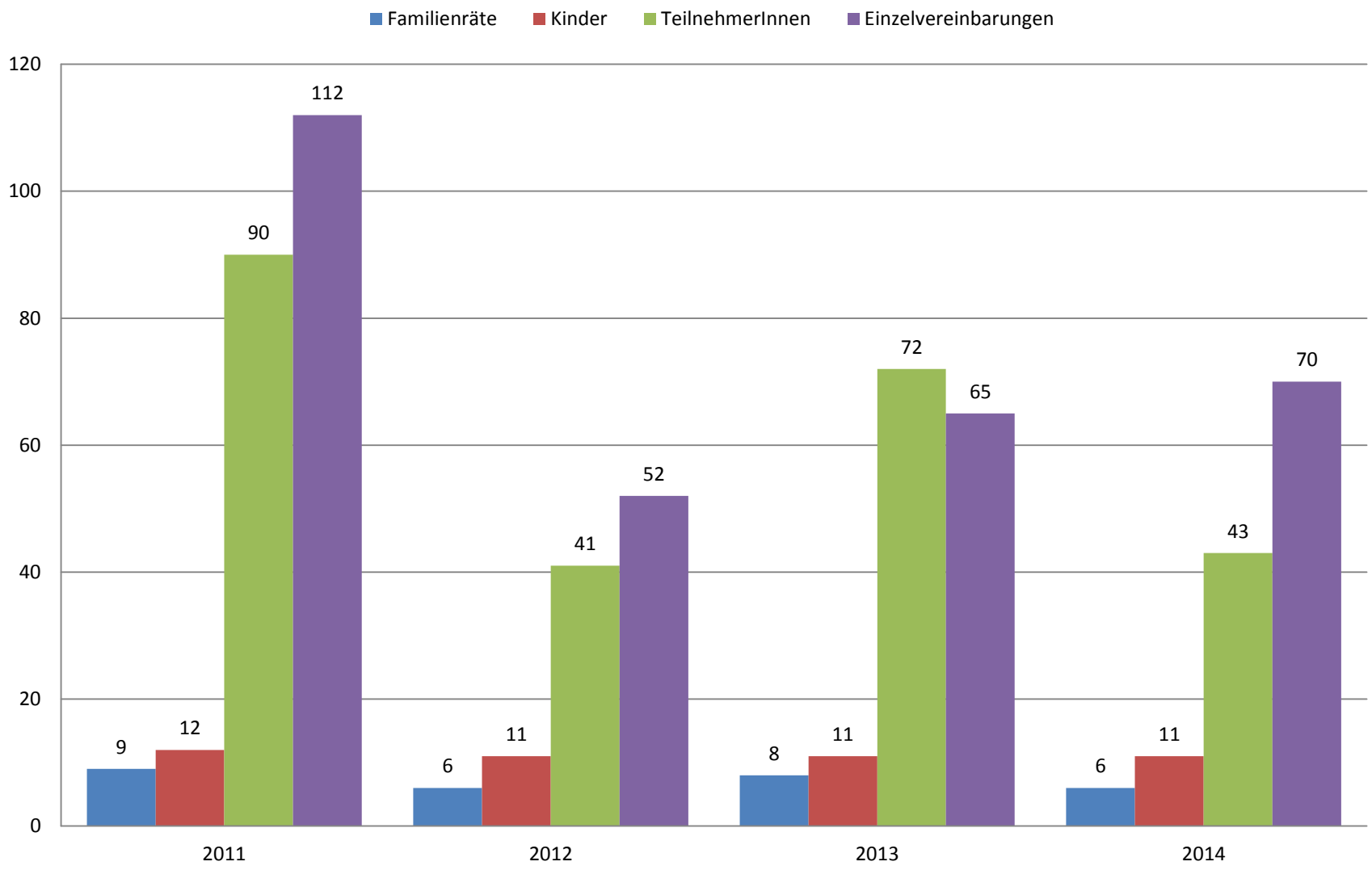
Familienrat in NÖ
2011 - 2014

Zahlen, Daten & Fakten

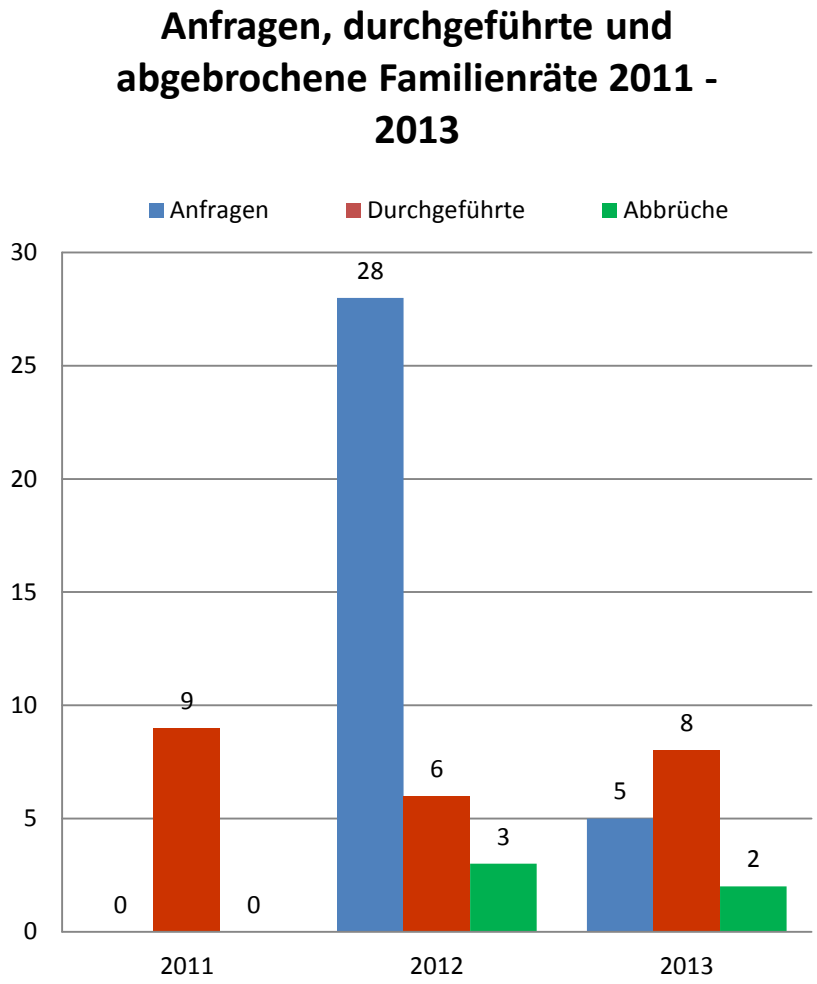
Gesamtzahlen 2011 - 2014

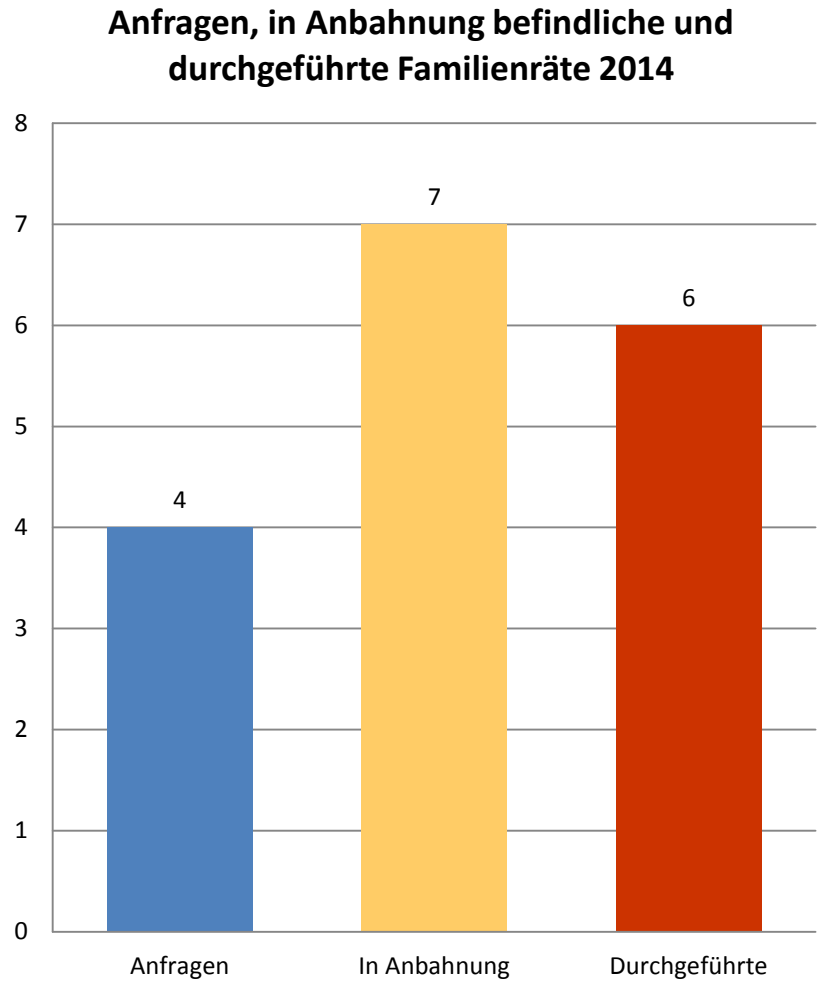
- Es fanden **29 Familienräte** statt.
- Im Zentrum der Familienräte standen die Situationen von **45 Kindern und Jugendlichen**.
- **246 Personen** aus den sozialen Netzwerken der Familien nahmen daran teil.
- Die Familien trafen in den Plänen **299 Einzelvereinbarungen**.

Fakten Familienräte 2011 - 2014



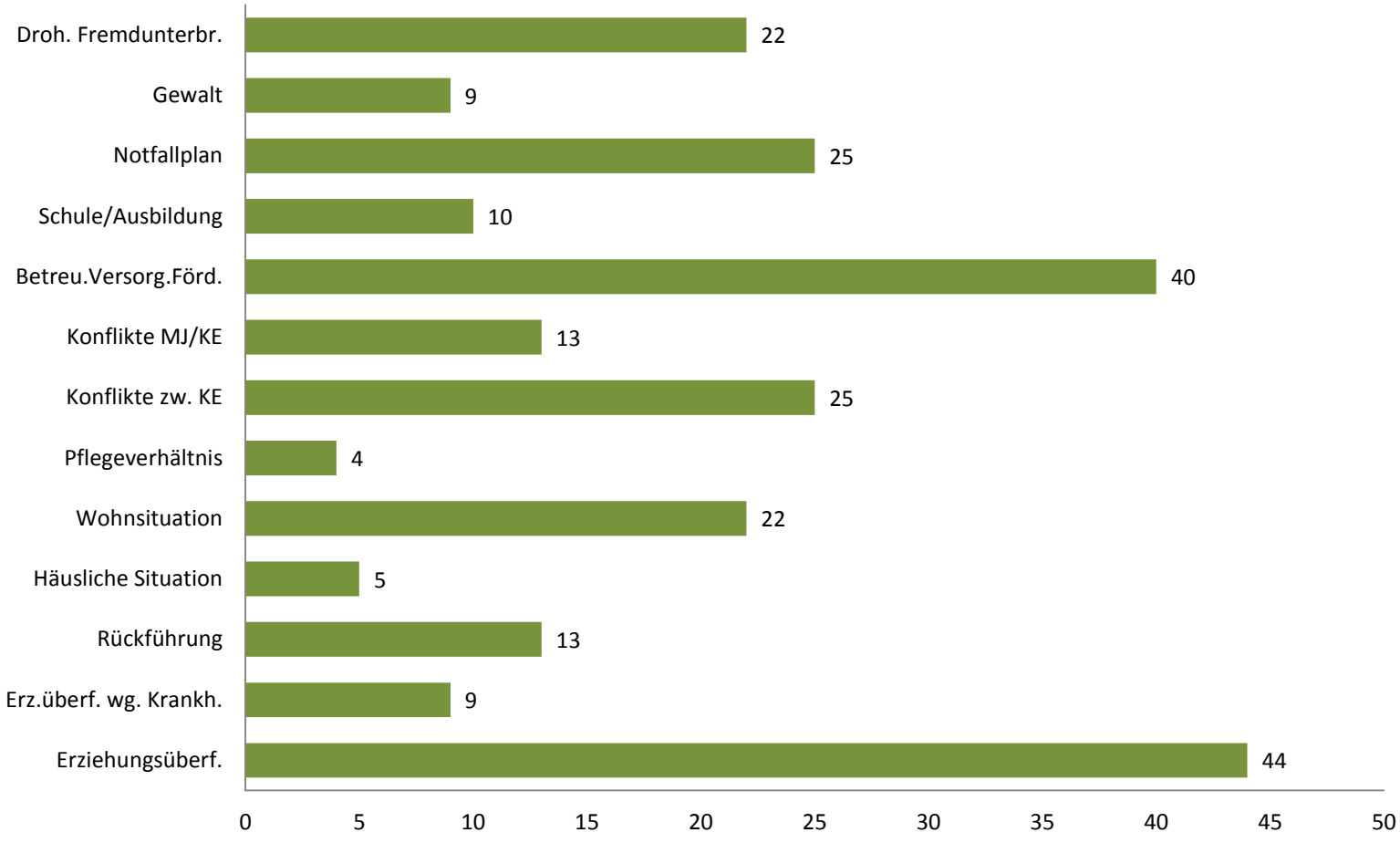
Fakten Familienräte 2011 bis 2013 und 2014



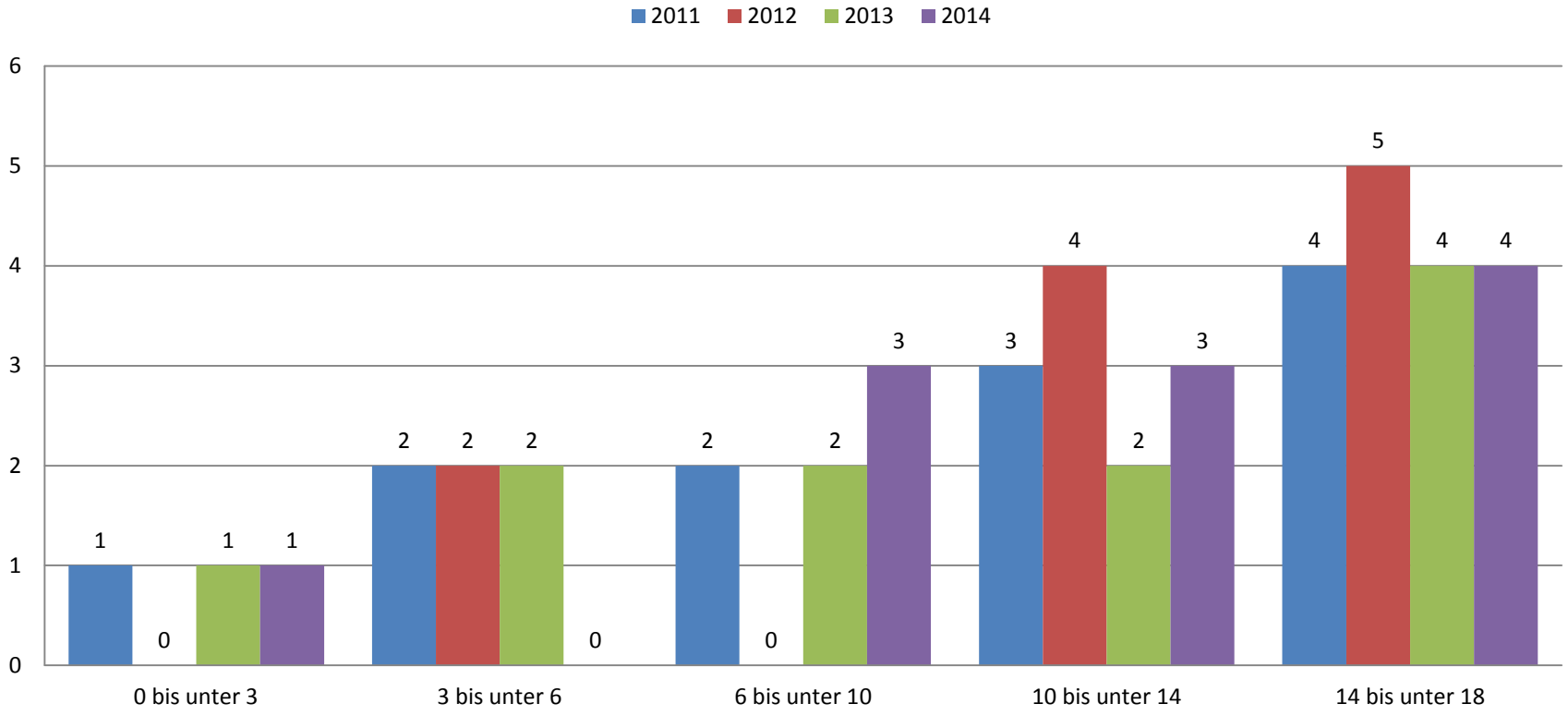


Was waren Anlassfälle, in denen SozialarbeiterInnen an den Familienrat dachten?

Gründe für angefragte und durchgeführte Familienräte 2011 bis 2014



Altersverteilung der Kinder bei den durchgeführten Familienräten 2011 - 2014



29 Kinder und Jugendliche waren zum Zeitpunkt des Familienrates zwischen 10 – 18 Jahre alt

Familienrat 2014

- **16 Koordinator*innen**, die den Ausbildungs-lehrgang an der FH St. Pölten absolviert haben, haben eine Eignungsfeststellung der KJH des Landes NÖ erhalten
- aktuell stehen 14 Koordinator*innen zur Verfügung
- Bis dato **17 Anfragen** für Familienrat
  - 6 durchgeführte Familienräte
  - 7 Familienräte aktuell in Anbahnung
  - 4 Anfragen kamen nicht zustande

26.9.2014
Workshop C
Erfahrungen zur Implementierung von Familienrat
ein Reisebericht

Soziale Arbeit

Ilse Arlt Institut für soziale Inklusionsforschung

Bürger*innen-Rat I Beteiligung 3.0

Was ist ein Bürger*innen-Rat?

Ein Bürger*innen-Rat ist eine einfache und zeitgemäße Möglichkeit zur Stärkung von:

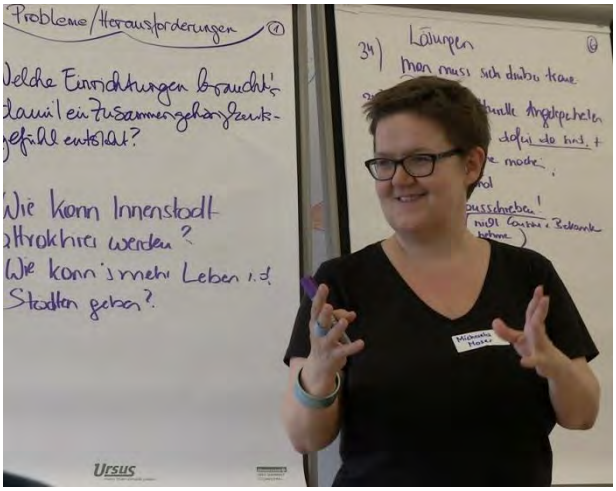
Verantwortung
Engagement und
Mitbestimmung

Er setzt sich aus ca. zwölf nach dem Zufalls-prinzip ausgewählten Bürger*innen eines Orts oder einer Region zusammen, die in ein bis eineinhalb Tagen Lösungen für Fragen entwickeln, die sie wirklich bewegen.

Die Ergebnisse werden schließlich öffentlich präsentiert und im Dialog mit politischen Entscheidungsträger*innen in Richtung Umsetzung weiter entwickelt.

Bürger*innen-Räte werden mit der Methode „Dynamic Facilitation“ moderiert. Diese Methode unterscheidet sich von herkömmlichen Moderationen durch ihre flexible Struktur, die der Förderung des kreativen Potenzials einer Gruppe dient.

Inhaltlich wird der Bürger*innenrat weder angeleitet noch in irgendeiner Weise gesteuert. Die Teilnehmenden entscheiden selbst, wie viele und welche Themen wichtig sind und von ihnen bearbeitet werden.



FH-Mitarbeiterin Michaela Moser bei der Moderation eines Bürger*innen-Rats

Probleme und Herausforderungen, Informationen und Lösungsansätze werden unter sachkundiger Moderation von allen Beteiligten gemeinsam erarbeitet

Beteiligung 3.0

In Zeiten wachsender Politikverdrossenheit setzt die Umsetzung eines Bürger*innenrats ein starkes Signal für Demokratie und Mitbestimmung.
Bürger*innen-Räte leisten einen wichtigen Beitrag zur Stärkung sozialer Inklusion im Sinne der Nutzung und Mitgestaltung gesellschaftlicher und sozialer Prozesse durch alle Bürger*innen.

Die Planung und Umsetzung von Bürger*innen-Räten wird im Rahmen der Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkte des Ilse Arlt Instituts für Soziale Inklusionsforschung begleitet.

Ansprechpartnerin

Dr^in Michaela Moser I Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung
✉ michaela.moser@fhstp.ac.at I inclusion.fhstp.ac.at

Soziale Arbeit
Masterprojekt Macht und Partizipation
Anja Zeiringer, Kathrin Zotter

Empowerment

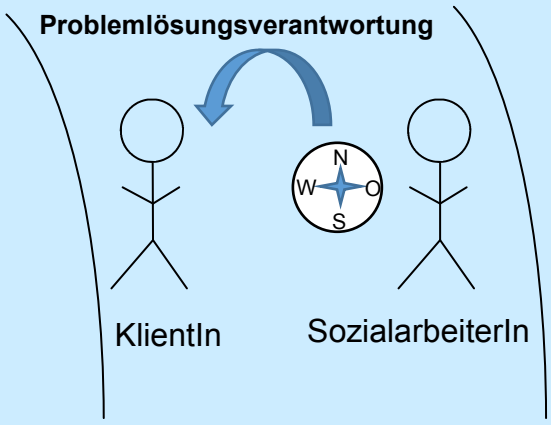
→ als **Paradigmenwechsel** in der Sozialen Arbeit (Straub 2011)

„Empowerment als mutmachende Prozesse der Selbstbemächtigung, in denen Menschen in Situationen des Mangels, der Benachteiligung oder der gesellschaftlichen Ausgrenzung beginnen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, in denen sie sich ihrer Fähigkeiten bewusst werden, eigene Kräfte entwickeln und ihre individuellen und kollektiven Ressourcen zu einer selbstbestimmten Lebensführung zu nutzen lernen“ (Herriger 2010)

Selbstbemächtigung	Selbstbefähigung	Stärkung von Eigenmacht, Autonomie und Selbstverfügung (Herriger 2010)

PARTIZIPATION stellt sowohl **Voraussetzung** als auch **Ergebnis** des **Empowermentprozesses** dar (Hanak 1997)

Jede Auseinandersetzung zu Partizipation braucht daher einen kritischen Diskurs zu Empowerment!



PROBLEMLÖSUNGSBEGLEITUNG!

Kennzeichen von Empowerment:
(Stimmer 2006, Wendt 2011)

- Ressourcen– statt Defizitorientierung
- Stärkung von Subjekten in Gruppen und auch in politischen Konzepten
- Veränderung der Rolle der professionellen Helferinnen-Beziehung
- Empowerment - keine Methode sondern Grundlage jedes methodischen Handelns

Ob dieser Paradigmenwechsel tatsächlich vollzogen wird überprüfen wir anhand ausgewählter Projekte in der Sozialen Arbeit: Sozialnetzkonferenzen, KlientInnenbeteiligung,...

Quellen:
Hanak, Irmi (1997): Gender-Ansatz, Partizipation und Empowerment: Ein Legospiel? In: Analysen und Alternativen zu einer neoliberalten Welt– Ein Reader, Wien, ARGE Entwicklungspolitische Hochschulwochen, S. 92-98
Herriger, Norbert (2010): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 4. erweiterte und aktualisierte Auflage, Stuttgart
Stimmer, Franz (2006): Grundlagen des methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit, 2. erweiterte und aktualisierte Auflage, Stuttgart.
Straub, Ute (2011): Mehr als Partizipation: Ownership! In: Sozial Extra, Nr. 3/4, S.6-9

Soziale Arbeit
Masterprojekt „Macht und Partizipation“
Marlene Zauner, Wai Kei Wan

I N K L U S I O N

… beginnt im Kopf

Inklusion bedeutet…

Soziale Inklusion ist die Möglichkeit der Nutzung und **Mitgestaltung** der gesellschaftlichen und sozialen Prozesse, wie jene der Produktion, Reproduktion, Kommunikation und Rekreation als Grundlage für eine selbstbestimmte Lebensführung. (vgl. Ilse Arlt Institut für soziale Inklusionsforschung 2013)

„Inklusion ist die Möglichkeit der **(Nicht-)Partizipation** bei Wertschätzung und Akzeptanz der Unterschiede.“ (Masterprojekt „Macht und Partizipation“)

Inklusion ist Ausdruck einer Philosophie der Gleichwertigkeit jedes Menschen, der Anerkennung von Verschiedenheit, der Solidarität der Gemeinschaft und der Vielfalt der Lebensformen. (vgl. Seifert 2006:100)

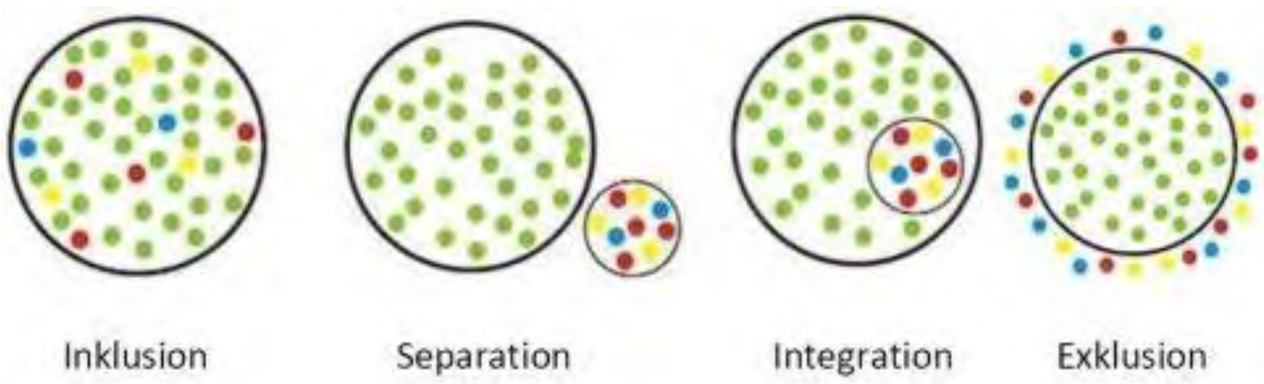


Abb. 2: Darstellung Inklusion, Separation, Integration, Exklusion

Das Ziel ist…

„Das Eintreten für Inklusion bedeutet, der Marginalisierung und Ausgrenzung und damit den ungleich verteilten **Teilhabechancen** entgegenzuwirken. Damit jeder Mensch die Chance hat, sich vollständig und gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Prozessen zu **beteiligen** –von Anfang an und unabhängig von individuellen Fähigkeiten, kultureller, ethnischer oder sozialer Herkunft, Religion, Geschlecht, Alter oder sexueller Orientierung. Das ist das Ziel.“ (ÖGUT 2014)

Abb. 1: Solidarität

Inklusion & Exklusion

Nach Luhmann ist der Mensch in der „funktional differenzierten“ Gesellschaft nicht nur in eines, sondern in verschiedene Teilsysteme (wie Bildungssystem, Wirtschaftssystem, Gesundheitssystem etc.) inkludiert oder erleidet verschiedene Grade der Exklusion (vgl. Luhmann 1997:620f,739). Die Unterscheidung Inklusion/Exklusion beschreibt, wie in der funktional differenzierten Gesellschaft Personen an den Leistungskreisläufen der Funktionssysteme mittels symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien (z.B. Geld, Macht, Recht, Glaube etc.) **teilnehmen** (vgl. Luhmann 1995).

Demzufolge kann Exklusion eine Inklusion in andere Teilsysteme nach sich ziehen und es können unterschiedliche Grade von In- und Exklusion bestehen (z.B. Exklusion aus dem System Arbeitsmarkt → Inklusion im System soziale Sicherung) (vgl. Alicke 2013:246).

Abb. 3: Fingerprint Inklusion

Quellen:
Alicke, Tina (2013): Inklusion – Hintergründe eines neuen Blickwinkels. In: Migration und Soziale Arbeit, Ausgabe 3, Beltz Juventa, S. 243-248.
Ilse Arlt Institut für soziale Inklusionsforschung (2013): Inklusion, website: http://inclusion.fhstp.ac.at/index.php/ueberdasinstitut/inklusion am 12.09.2014
Luhmann, Niklas (1995): Inklusion und Exklusion. In: Luhmann, N.: Soziologische Aufklärung 6: Die Soziologie und der Mensch. Opladen, S. 237-264.
Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.
ÖGUT – Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik, website: http://www.partizipation.at/inklusion.html, am 12.09.2014.
Seifert, Monika (2006): Inklusion ist mehr als Wohnen in der Gemeinde. In: Dederich/Greving/Mürner/Rödler (Hrsg.): Inklusion statt Integration? Heilpädagogik als Kulturtechnik. Psychosozial Verlag. S. 98-113.

Abbildungsverzeichnis:
Abb.1: Solidarität, http://www.mitmenschpreis.de/bewerber-2014/, am 12.09.2014
Abb.2: Darstellung Inklusion, Separation, Integration, Exklusion, http://www.q-acht.net/eine-mitte-fuer-alle-inklusion.html, am 12.09.2014
Abb.3: Fingerprint Inklusion, http://www.robertsteinmueller.de/grafik/wettbewerb-inklusion/, am 12.09.2014

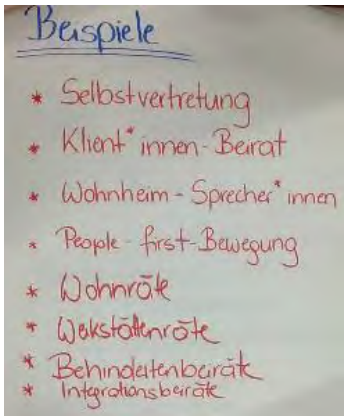
Soziale Arbeit

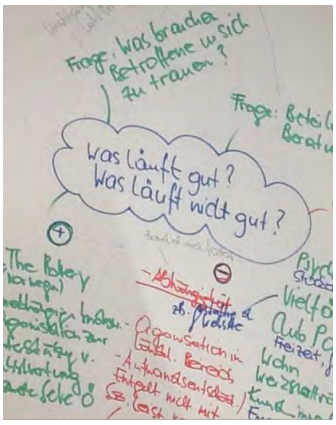
Ilse Arlt Institut für soziale Inklusionsforschung

Klient*innen-Beirat

Zum Klient*innen-Beirat
werden Klient*innen eingeladen.
Klient*innen sind Menschen,
die von Sozialarbeiter*innen
beraten und begleitet werden
Die Klient*innen werden eingeladen,
über ihre Erfahrungen
mit Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen
zu diskutieren.
Sie reden kritisch über die Erfahrungen,
die sie gemacht haben.
Was ist gut gelaufen?
Und warum?
Was ist schlecht gelaufen?
Und warum?
Was müssen Sozialarbeiter*innen lernen,
damit es gut läuft.
Was muss geändert werden,
damit es besser läuft?

*Workshop des Klient*innen-Beirats*





*Die Workshops des Klient*innen-Beirats finden zwei bis dreimal pro Jahr an der FH St. Pölten statt.*

Internationale Vernetzung

Vernetzung mit anderen Hochschulen in „Power Us“ einem Internationalen Co-Learning Netzwerk von Dozent*innen, Forscher*innen und Service User Organisationen
Entwicklung von Methoden gegenseitigen Lernens von Sozialarbeits-Studierenden und Usern.
Weitere Infos: www.powerus.se

PowerUs MEND THE GAP
THE SOCIAL WORK LEARNING PARTNERSHIP

Dr^in Michaela Moser I Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung
✉ michaela.moser@fhstp.ac.at I inclusion.fhstp.ac.at

Soziale Arbeit
Master-Studiengang
Projektgruppe Macht und Partizipation
Gerda Lackner, BA
Aline Heurex, BA

MACHT

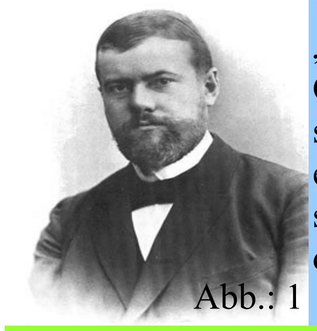


Abb.: 1

WEBER (1922):
„Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“

GIDDENS (1997):
„Macht ist die Fähigkeit, Ergebnisse herbeizuführen, ob diese Ergebnisse mit partikularem Interessen verknüpft sind oder nicht, gehört nicht zum Kern ihrer Definition.“

Abb.: 2

Abb.: 3

ARENDT (2005):
„Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit nicht nur zu handeln oder irgendetwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammen zu schließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt niemals ein Einzelner; Sie ist im Besitz einer Gruppe und bleibt solange existent, als die Gruppe zusammenhält.“

ALINSKY (1971):
„Macht ist eine wesentliche Lebenskraft, die immer wirkt, entweder zur Veränderung der Welt oder zur Verhinderung der Veränderung.“ „Die Macht zu kennen und sie nicht zu fürchten ist die Voraussetzung für ihre sinnvolle Anwendung und Kontrolle . Leben ohne Macht ist Tod, eine Welt ohne Macht wäre eine Geisterlandschaft, ein toter Planet .“

Abb.: 4

Im Rahmen unseres Masterprojekts erforschen wir, welche Rolle Machtstrukturen in der Sozialen Arbeit spielen und welche Auswirkungen sie auf Partizipationsprozesse haben können. Die nebenstehenden Definitionen zeigen unterschiedliche Zugänge zum Begriff Macht. Unsere Projektgruppe hat folgende Definition erarbeitet: „Macht ist die Möglichkeit Entscheidungen zu treffen und umzusetzen, ohne mit anderen darüber zu verhandeln. Macht bringt dadurch Verantwortung mit sich.“

Anhand des Power Cube Modells werden verschiedene Dimensionen von Macht sichtbar. Wir untersuchen unterschiedliche Settings der Sozialen Arbeit und verorten die Machtverhältnisse anhand der Ebenen und Dimensionen des untenstehenden Modells.

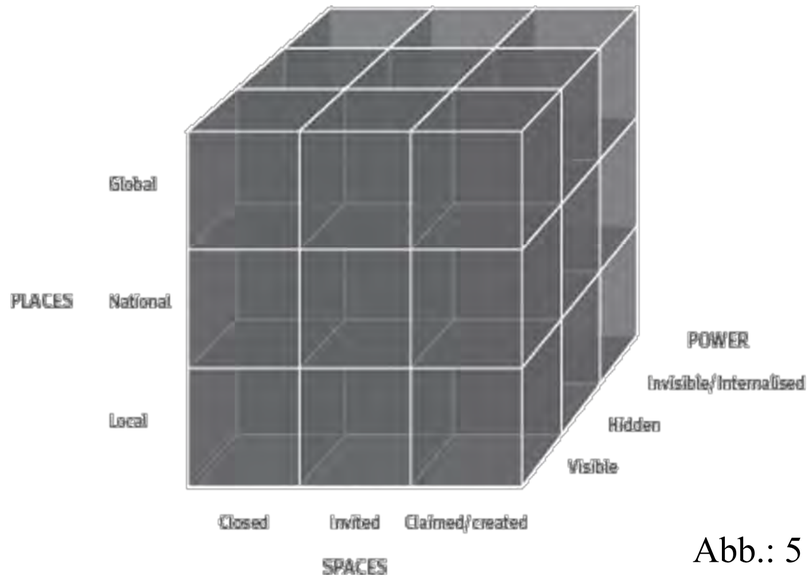


Abb.: 5

Quelle: Alinsky ,Saul (2010): Call me a Radical. Organizing und Empowerment – Politische Schriften, Berlin. Copyright der Originalausgabe: Random House, Inc (USA), 1964, 1969, 1971. Kraus, Björn/ Krieger, Wolfgang (Hg.)(2007): Macht in der Sozialen Arbeit. Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung, Lage.
Abb.: 1 Frankpohl: http://www.frankpohl.bplaced.net/2011/fotos/sw-max-weber-1894.jpg, am 08.09.2014. Abb.: 2, sustainability: http://www.sustainability.com/council/anthony-giddens am 08.09.2014. Abb.: 3 mantlethought: http://mantlethought.org/content/hannah-arendt, am 08.09.2014. Abb.: 4 newworldencyclopedia: http://www.newworldencyclopedia.org/entry/Saul_Alinsky, am 08.09.2014. Abb.:5 Poverty-wellbeing net:http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&ved=0CC8QFjAB&url=http%3A%2F%2Fwww.poverty-wellbeing.net%2Fresources%2FsharewebResource_en_1570.pdf&ei=kHAFVM_DMcbCO8PVgNgH&usg=AFQjCNElz6ydZ-mFJXpgErKYk3lGCpGgnw, am 08.09.2014

? Fragen ? ?

Hype

Macht & Partizipation in der Sozialen Arbeit

Kritik

Leerstellen

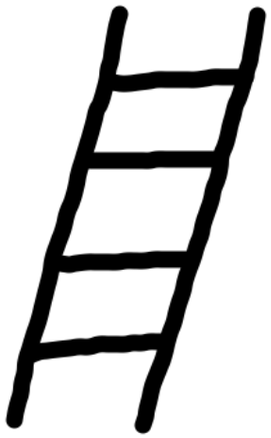
Theorien

Instrumente

Modelle + Konzepte

Settings

Praxis Beispiele



entscheiden
mitbestimmen
mitwirken
teilhaben
teilnehmen

wo stehen wir?
wo wollen wir hin?

Soziale Arbeit I Masterprojekt 2013-15
Macht & Partizipation in der Sozialen Arbeit

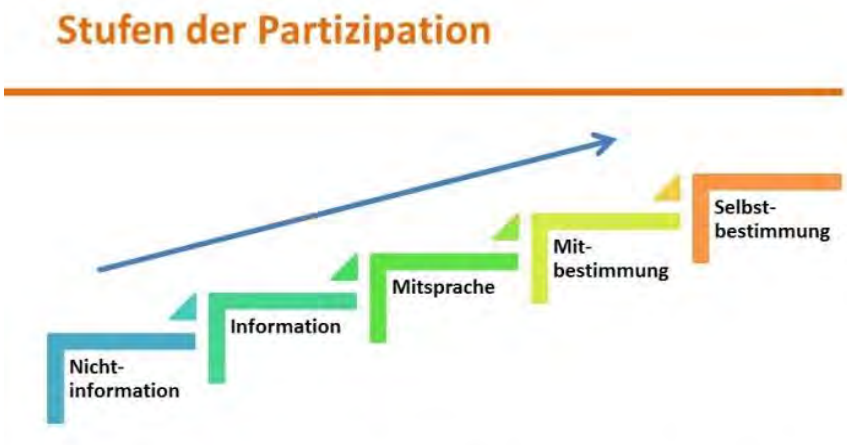
Beck Sabrina, Heurex Aline, Hörmann Cora, Lackner Gerda, Sommer Stephanie, Wan Wai Kei, Winklehner Sabine, Zauner Marlene, Zeiringer Anja, Zotter Kathrin
Leitung: Dr.in Michaela Moser

fh st.pölten

Wege zur Partizipation in Einrichtungen der psychosozialen Versorgung in Niederösterreich

Inhaltliche Zusammenfassung

- Auseinandersetzung mit Umsetzungsmöglichkeiten von Partizipation
- Erfassung des aktuellen Diskurses um Partizipation und Soziale Arbeit
- Ist-Stand der psychosozialen Versorgung in Niederösterreich
- Exploration von Erfahrungen und Wertehaltungen mit sowie über Partizipation



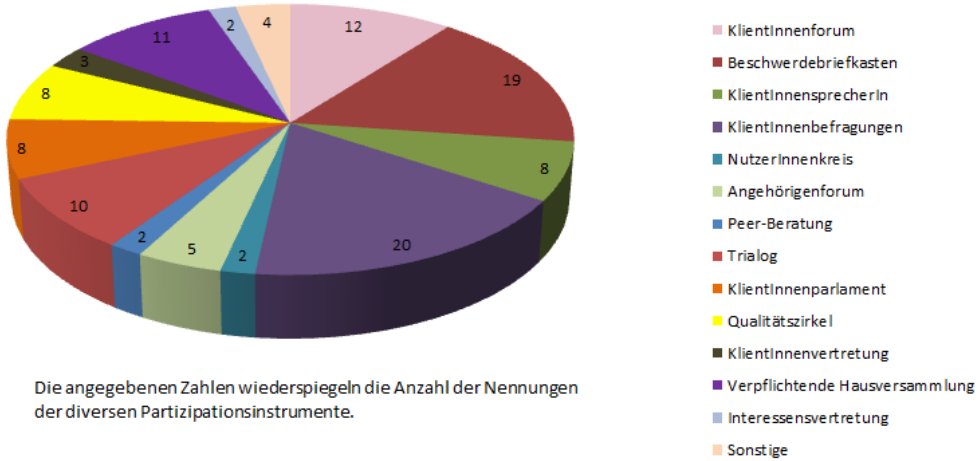
frei nach: Gernert, W. (1993): Jugendhilfe – Einführung in die sozialpädagogische Praxis, München u. Basel
Hart, R. (1997): Children's participation. The theory and practice of involving young citizens in community development and environmental care. Reprinted. New York

Ergebnisdarstellung

Qualitativ:

- Verschiedenste Partizipationsinstrumente werden in der Praxis verwendet
- Umsetzung je nach Verständnis von Partizipation (-instrumenten) bei gleichzeitiger Unklarheit der Begriffsdefinition
- Hohe Aktualität des Partizipationsdiskurses in der Praxis
- Verschiedene Voraussetzungen für Umsetzung von Partizipation
- Positiver Einfluss durch Partizipation in den untersuchten Einrichtungen

Quantitativ:



Die angegebenen Zahlen wiederspiegeln die Anzahl der Nennungen der diversen Partizipationsinstrumente.

Verantwortliche/Ansprechpartner: Brauneiss, Lukas / Freiberger, Jan / Laun, Pascal | Entstanden im Rahmen der Bachelorarbeit 2

Soziale Arbeit
Masterprojekt „Macht und Partizipation“
Sabine Winklehner, Sabrina Beck,
Stephanie Sommer

Partizipation

Stufenmodell:

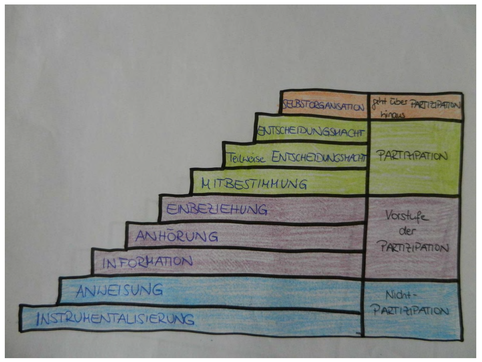


Abb.1: Wright/Von Unger/Block 2010, nachgezeichnet von Winklehner S.

„Beteiligung ist nicht gleich Beteiligung.“ (Brader 2006: 37) Stufenmodelle sollen dabei helfen, Partizipation zu verstehen und den angestrebten Grad der Partizipation zu realisieren (vgl. BLK – Programm 2005). Des Weiteren soll erlebten Beteiligungen oder Organisationen die Möglichkeit geboten werden, sich einzuordnen und einer kritischen Reflexion zu unterziehen (vgl. Brader 2006: 37).

Abb. 2: Selbst erstelltes Foto

Definitionen:

„Partizipation (lat.: Teilhabe)
Der Begriff Partizipation wird für verschiedene Formen der Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen und Entscheidungen benützt, von bloßer Teilnahme über Mitwirkung bis zur Mitbestimmung. Er bestimmt also ein Verhältnis zwischen Entscheidungsträgern und Entscheidungsbetroffenen, die durch die Partizipation zu Entscheidungsbeteiligten werden.“ (Oelschlägel 1978:148)

„Partizipation (Teilhabe) bedeutet, auf allen gesellschaftlichen Ebenen Einfluss nehmen zu können auf Entscheidungen, die das eigene Leben betreffen.“ (Bitzan 2011:311)

Eine sorgsam gepflegte Partizipationskultur, die einen Erfolg verspricht, entwickelt sich nur, wenn die Beteiligten motiviert sind, sich freiwillig auf den Prozess einlassen, eigene Interessen einbringen und angemessen Verantwortung übernehmen (vgl. Frey 2011:36).

Definition der Masterprojektgruppe „Macht und Partizipation“ (2014):
„Partizipation ist die die aktive, freiwillige Teilnahme einer Person an der Gestaltung von den jeweiligen sozialen Zusammenhängen und an Entscheidungsprozessen.“

Settings der Partizipation:

Es folgt eine Übersicht der Settings, die von der Masterprojektgruppe „Macht und Partizipation“ hinsichtlich Partizipationschancen und –grenzen erforscht werden. Die Settings werden anhand diverser Organisationen, Vereine, Projekte, Angebote, etc. untersucht:

- KlientInnen – Partizipation in (größeren) sozialen Organisationen:
  Verein Wohnen und Emmaus (St. Pölten)
- Selbstorganisation von Betroffenen (ohne SA – „Profis“):
  - Selbstorganisation mit stärkerer Struktur und Angestellten:
    Verein <omnibus> (Bregenz), **Angehörigengruppe des PSD** (St. Pölten), **MAIZ** (Linz), **Schwarze Frauen Community** (Wien)
  - Initiativen, Selbsthilfeorganisationen ohne Angestellte, mit wenig Struktur:
    Selbsthilfegruppe für seelische Gesundheit (Melk)
- BürgerInnen – Engagement mit Betroffenen:
  Panonnische Tafel (Eisenstadt) und **VinziRast** (Wien)
- Kulturprojekte:
  Radio FRO (Linz) und **Brunnenpassage** (Wien)
- Selbstorganisation „unter Anleitung“:
  Verein Neustart – Sozialnetzkonferenz (Wien und Linz)
- Partizipation durch Social Media:
  Diverse Jugendzentren (Raum Niederösterreich/Wien)

Abb.3: French student poster

Formen der Partizipation:

- Punktuelle Beteiligung: z.B. einfache Informationserhebung durch Befragungen, Symbolische Beteiligung, Aktionen und Dialoge mit PolitikerInnen
- Repräsentative Formen: z.B. Gremien, Interessensvertretungen
- Offene Versammlungsformen: z.B. Runde Tische, Vollversammlungen
- Projektorientierte Verfahren der Partizipation: z.B. auf bestimmte Themen fokussierte Aktionsformen wie etwa Zukunftswerkstatt
- Alltägliche Formen der Partizipation: z.B. Klassenrat
- Medienorientierte Beteiligung: z.B. Beteiligung an der Gestaltung von Radio, Fernsehen, Printmedien
- Wahlrecht

(vgl. BLK – Programm 2005)

Abbildungsverzeichnis:
Abb.1: Stufenmodell der Partizipation nach Wright, von Unger, Block; nachgezeichnet von Winklehner S. am 9.9.2014
Abb.2: Selbst erstelltes Foto in St. Pölten am 10.9.2014
Abb.3: http://lithgow-schmidt.dk/sherry-arnstein/ladder-of-citizen-participation.html am 10.9.2014

Quellen:
Brader, Michaela (2006): Partizipationsmöglichkeiten in Fremdunterbringungseinrichtungen. Zum Erleben am Beispiel ausgewählter Jugendlicher in Niederösterreich. Diplomarbeit an der FH St. Pölten, St. Pölten.
Bitzan, Maria (2011): Partizipation. In: Ehlert, Gudrun/Funk, Heide/Stecklina, Gerd (Hrg.): Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht. Weinheim/München, 311-313.
BLK-Programm „Demokratie lernen & leben“ (2005): Website. http://blk-demokratie.de/fileadmin/public/dokumente/Bausteine/bausteine_komplett/partizipation_baustein.pdf am 10.9.2014.
Frey, Urs (2011): Partizipation – universelles Anliegen oder nur Schlagwort? Herbsttagung des Departments Soziale Arbeit der ZHAW zum Thema „Beteiligung ermöglichen – Beteiligung leben. Partizipation und Soziale Arbeit“, In: Sozial Aktuell. Nr. 7/8, 2011, o.A., 36-37.
Oelschlägel, Dieter (1978): Partizipation. In: Deutscher, Ruth/Fieseler, Gerhard/Maör, Harry (Hrg.): Lexikon der sozialen Arbeit. Stuttgart et. Al., 148-150.
Wright, Michael/Von Unger, Hella/Block, Martina (2010): Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In: Wright, Michael (Hrg.): Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern, 35-52.
Quelle SozialAktuell 7/8

Soziale Arbeit
Masterprojekt „Macht und Partizipation“
Anja Zeiringer, Cora Hörmann

Aufgabe der Soziale Arbeit ist es zur Sicherung der materiellen Ermöglichung von allgemeiner, politischer, sozialer sowie kultureller Partizipation ihrer KlientInnengruppen beizutragen.

(Pfaffenberger 2007: 693)

Demokratisierung hierarchischer administrativer Strukturen

Abbau des Charakters bestimmter (totalitärer) Institutionen

Beteiligungs-möglichkeiten für Betroffene in Sozialplanung

Beteiligung der „Beforschten“ in der Sozialforschung

Abbau von Ohnmacht und Apathie gegen Randgruppen

Das Konzept der **Sozialraumorientierung** geht von einem sozial konstruierten Raum aus, in welchem sich gesellschaftliche Entwicklungsprozesse manifestieren. (vgl. ÖGUT, Sozialraum und Sozialraumanalyse o.A.) „Unter tätiger Mitwirkung der betroffenen Menschen“ (Hinte 2012 zit. n. Scheu 2013: 95) soll dabei deren Lebenswelt gestaltet werden. Anwendung des Konzepts z.B. in der Stadtplanung und -entwicklung, Gemeinwesenarbeit, Kinder- und Jugendhilfe.

partizipative Konzepte in der Sozialen Arbeit

Das Konzept der **Lebensweltorientierung** geht von der „Relevanz der subjektiven Perspektive aus.“ (Kraus 2006: 5) Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit bedeutet sowohl die Hinwendung zum Alltag der Menschen sowie die Beachtung der unterschiedlichen Bedingungen dieses Alltags, als auch immer auch die Berücksichtigung möglicher Unterschiede in der Wahrnehmung der gleichen Alltagsbedingungen (vgl. Kraus 2006: 6).

Gemeinwesenarbeit stellt ein prozessorientiertes, partizipatives und interdisziplinäres Arbeitsprinzip der Sozialen Arbeit dar. Aktivieren von Ressourcen und Potenzialen im Stadtteil sowie Vernetzung und Kooperation, beispielsweise zwischen EntscheidungsträgerInnen aus Verwaltung und Politik einerseits und BürgerInnen andererseits, stellen dabei wichtige Aufgabenbereiche der Gemeinwesenarbeit dar. (vgl. ÖGUT, Gemeinwesenarbeit o. A.)

Quellen:
Kraus, Björn (2006): Lebenswelt und Lebensweltorientierung - eine begriffliche Revision als Angebot an eine systemisch-konstruktive Sozialarbeitswissenschaft. In: Kontext. Zeitschrift für Systematische Therapie und Familientherapie, Heft 37/2, Göttingen.
ÖGUT Gemeinwesenarbeit / Sozialraum und Sozialraumanalyse
Pfaffenberger, Hans (2007): Partizipation. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrg.): Fachlexikon der Sozialen Arbeit, Berlin.

SOLARTAXI
HEIDENREICHSTEIN

Im Oktober 2013 startete das Solartaxi Heidenreichstein, Österreichs erstes Solartaxi, das im gesamten Gemeindegebiet inklusive Katastralgemeinden umweltfreundliche und leistbare Mobilität ermöglicht. Das Service erfolgt nach telefonischer Bestellung "von Haustüre zu Haustüre". Zum Einsatz kam zu Beginn ein Elektroauto der Marke Renault Zoe, Mitte Dezember 2013 wurde aufgrund des immer höher werdenden Bedarfs ein Renault Kangoo zugekauft, der auch Rollstühle transportieren kann.

Von Oktober bis Dezember 2013 wurden über 1200 Personen transportiert, das Taxi führte über 1000 Fahrten durch. Besonders ältere Personen und Menschen aus den Katastralgemeinden ohne Fahrgelegenheit schätzen das Solartaxi. Es ist nicht mehr aus dem Heidenreichsteiner Gemeindegebiet wegzudenken.

Solartaxi Heidenreichstein startet

Ein flexibles, umweltfreundliches Pilotprojekt der Burgstadt

HEIDENREICHSTEIN. Heidenreichstein ist um eine Attraktion reicher: das Solartaxi Heidenreichstein geht an den Start. Die Bedienung erfolgt nach telefonischer Bestellung „von Haustür zu Haustür", unabhängig von starren Fahrplänen und fixen Haltestellen. Es bietet flexiblen, günstigen und umweltfreundlichen öffentlichen Verkehr im Heidenreichsteiner Gemeindegebiet inklusive Katastralgemeinden. Die Betriebszeiten: Montag bis Freitag 6 bis 20 Uhr, Samstag 8 bis 13 und 18 bis 20:30 Uhr. Einfach das Solartaxi anrufen: 0664/88298298. Solartaxi-Testwochen mit Sondertarifen bis 31.12.: Auftaktpräsentation am Freitag, 25. Oktober, um 16 Uhr zum Energietag Heidenreichstein direkt bei der Druckerei Janetschek, Pendelverkehr zwischen Abfischfest und Naturpark am 26. Oktober, Start des Regelbetriebes am Montag, 28. Oktober, jede Fahrt um 1 Euro/Waldviertler (Einführungsaktion gültig bis 31.12.2013).

Das Pilotprojekt Solartaxi Heidenreichstein ist eine Initiative von Solarmobil Austria in Kooperation mit der Betriebsseelsorge Oberes Waldviertel, gefördert mit Mitteln des Landes Niederösterreich, des Klima- und Energiefonds der Republik Österreich sowie des AMS. Kooperationspartner: Heidenreichstein Creaktiv, Stadtgemeinde Heidenreichstein.

Am 25. Oktober wird das Heidenreichsteiner Solartaxi erstmals öffentlich präsentiert. Foto: privat

726783

Solartaxi Heidenreichstein
Österreichs sauberstes Gemeindetaxi

„Endlich kann ich auch dabei sein!" In Heidenreichstein gibt es keinen Grund mehr ausgeschlossen zu sein. Seit Oktober fährt Österreichs erstes Solartaxi. Zwei mit Elektromotor betriebene Fahrzeuge befördern um 2,- Euro oder Waldviertler (Regionalwährung) pro Einzelfahrt an 6 Tagen die Woche jeden Fahrgast in jede beliebige Richtung von Haus zu Haus.
Frau A. hat Essen auf Räder abbestellt, sie isst lieber in Gemeinschaft im Gasthaus ihr Menü, der 14jährige Jonas fährt vom Dorf in die Musikschule, Herr M. zum Arzt und Frau R. am Donnerstag Abend zur Messe. KundInnen des Sozialmarktes haben einen Sondertarif!
Ein Projekt der *Betriebsseelsorge Oberes Waldviertel* in Kooperation mit dem Verein *Solarmobil Austria* sorgt für Aufsehen: Innerhalb kürzester Zeit wurde das Taxi von der Bevölkerung angenommen und befördert um die 150 Personen pro Woche kreuz und quer durch die Stadt. Auch zwei Arbeitsplätze wurden geschaffen. Beide FahrerInnen waren lange ohne Arbeit und identifizieren sich mit ihrer Aufgabe.
Ein wichtiges Thema der Zukunft ist Teilhabe am sozialen Leben. Denn: „Mit der Ausschließung ist die Zugehörigkeit zu der Gesellschaft, in der man lebt, an ihrer Wurzel getroffen, … man steht draußen." So Papst Franciscus in seinem jüngsten Rundschreiben Evangelii Gaudium (53).

Ein Projekt von:

Solarmobil Austria
ZUKUNFT IN BEWEGUNG

SOLARTAXI HEIDENREICHSTEIN

Solar-Pavillon – Homebase für das Solartaxi

Beim Naturparkeingang Heidenreichsteiner Moor entstand ein außergewöhnliches Bauwerk: Ein aus Paletten geschichteter Pavillon, der als „Homebase“ für die beiden Solartaxis Verwendung findet.

Spektakuläre Recycling-Architektur, es wird auf vorhandene, wiederverwertbare Materialien zurückgegriffen, wird so umgesetzt. Am Stadteingang begrüßt der Pavillon die BesucherInnen unserer Stadt und erstrahlt nachts durch eine Lichtinstallation.

Im Rahmen des **Viertelfestivals NÖ Waldviertel 2014** unter dem Titel „Naturmaschine“ wurde der Solar-Pavillon feierlich eröffnet. Der Solar-Pavillon - Ein menschliches "Machwerk", den Gegebenheiten der Natur unterworfen: Paletten, neu und alt, in ihrer Unterschiedlichkeit Sinnbild für Werden und Vergehen.

Mit Unterstützung von:

klima+ energie fonds | N | AMS Arbeitsmarktservice Niederösterreich | HEIDENREICHSTEIN CREAKTIV | Stadt Heidenreichstein

WALDVIERTLER REGIONALWÄHRUNG

Um die wirtschaftliche Lage in der Region Oberes Waldviertel anzukurbeln und nachhaltige Strukturveränderungen zu schaffen, muss einer Abwanderung des Geldes und somit auch der Menschen aus der Region entgegengewirkt werden. Der *Waldviertler* wurde 2005 als regionales, ergänzendes Zahlungsmittel aus der Wiege gehoben. Er ist keine eigene Währung sondern ein vereinsinternes Gutscheinsystem.

Der *Waldviertler* verbindet Menschen aus verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen der Region, die sich an der gleichen Sache beteiligen – der Stärkung der Region.

Der Waldviertler im Kreislauf (derzeit ca. 55.600,00 im Umlauf)

Das Gute Leben ist möglich! Diese Überzeugung steht auch auf den Scheinen der *Waldviertler* Regionalwährung: Dazu bedarf es des Zusammenhalts, dass wir beim örtlichen Fleischhauer einkaufen, der bezahlt wiederum beim Bauern, die gehen zum Tischler, der gibt es an seine Beschäftigten weiter, die damit in der Buchhandlung oder im Sportgeschäft einkaufen, dessen Besitzer neue Brillen braucht und daher zum Optiker geht.
Es ist also immer der gleiche *Waldviertler* Schein, der all diese Leute und uns selbst leben lässt.

Nicht die Menge des Geldes ist entscheidend,
sondern wie oft es seinen Besitzer wechselt.
Eine relativ geringe Summe bewirkt so eine hohe Wertschöpfung.

WALDVIERTLER REGIONALWÄHRUNG

Die soziale Seite des Waldviertlers

Spenden – ohne dass es etwas kostet? Mit der Waldviertler Regionalwährung ist das möglich!

Ein Beispiel:
Sie tauschen € 100,-- gegen 100,-- und davon gehen 3 %, also 3,-- an eine soziale Einrichtung in der Region. Derzeit gibt es 5 Stellen, die von dieser Regelung profitieren:

- Tagesstätte Zuversicht, Heidenreichstein
- Heidenreichsteiner Arche
- Betriebsseelsorge Oberes Waldviertel, Heidenreichstein
- Elternverein der Volksschule Heidenreichstein
- Waldviertler Energiestammtisch, Waidhofen/Thaya
- Nordic Grooves, Heidenreichstein

1. Platz für Waldviertler Regionalwährung

Am 13. Juni 2013 wurden im Flugmuseum Aviaticum Wr. Neustadt die Wirtschaftspreise „move on nö 2013“ vergeben. Es ist ein Preis für Jungunternehmer/innen, EinzelPersonenUnternehmer und Unternehmerinnen, sowie innovative und nachhaltige Betriebe

Aus 333 Einreichenden erhielt die Waldviertler Regionalwährung aus Heidenreichstein den 1. Preis in der Kategorie „Innovation und Nachhaltigkeit“ in der Region Niederösterreich Nord.

Warum Waldviertler Gutscheine verwenden?

- **Aus Liebe zur Region**
- **Für Lebens-mittel (Produkte/Dienstleistungen) aus der Region**
- **Für die eigene Lebensqualität**
- **Zur Unterstützung sozialer Einrichtungen**
- **Für ein gutes Leben**

Anleitung zum überarbeiteten Evaluationsbogen für die Familie [FamBoFam]

Werte KoordinatorInnen,

wie beim Netzwerktreffen "Familienrat" in Celle 2013 vereinbart, haben wir den Fragebogen für Familien, die an einem Familienrat teilgenommen haben, ausgebaut und neu gestaltet.

Die bisherige Evaluation zeigt, dass eine wesentliche Leistung von Familienräten darin liegt, dass Familien Probleme auf eine für sie passende Art und Weise lösen können. Zum anderen scheint im Familienrat durch das *gemeinsame* Entwickeln des Planes etwas zu entstehen, das weit über das instrumentelle Ergebnis in Form des Planes hinausgeht. Menschen, die mit Familienrat in Berührung gekommen sind, spüren Gemeinsamkeit. Das ist ein sozialer Mehrwert der eine technische Problemlösung weit übertrifft.

Mit dem neuen Evaluationsbogen für Familien möchten wir versuchen diesen sozialen Mehrwert zu erfassen und nachzuweisen. Den einzelnen Fragen liegt eine Vielzahl von Vorüberlegungen zu Grunde. Unser besonderer Dank richtet sich an Ute Straub, Myriam Rauch, Birgit Stephan, Heike Hör, Christa Quick, Otmar Hagemann, Christine Haselbacher, Hans-Jörg Schlechter, Mischa Straßner, Maik Walter, Christian Hilbert, Pascal Schütt, Elisabeth Schwarzloos und Juliane Schober für die wertvollen Hinweise und Anregungen bei der Weiterentwicklung des Fragebogens.

Wir würden uns freuen wenn Sie auch in Zukunft möglichst viele Familien bitten, den Fragebogen unmittelbar nach ihrem Familienrat auszufüllen. Auch wenn es oftmals ein wenig mühselig ist, leisten Sie damit einen weiteren Beitrag zur wissenschaftlichen Erforschung und Fundierung des Familienrates.

Um die Anonymität der Ausfüllenden zu wahren und möglichst vollständige Daten zu erhalten, bitten wir Sie wie folgt vorzugehen:

1. **Füllen Sie in der Word-Datei am unteren Ende des Fragebogens den Bereich „Von der Koordination auszufüllen“ aus.**
2. **Drucken Sie den Fragebogen, möglichst doppelseitig.**
3. **Falten Sie den Fragebogen und legen diesen in einen Umschlag (mit oder ohne Fenster).**
4. **Teilen Sie den Fragebogen unmittelbar nach dem Familienrat aus und sammeln Sie ihn im zugeklebten Umschlag wieder ein.**
5. **Senden Sie die ausgefüllten Bögen gesammelt an:**
   Fachhochschule Potsdam, Prof. Dr. Früchtel, Postfach 60 06 08, 14406 Potsdam

Hinsichtlich Anregungen und Fragen können Sie sich gern an Christian Schulze [schulze.chr@hotmail.de] wenden.

In diesem Sinne vielen Dank,
gutes Gelingen und herzliche Grüße von,

Frank Früchtel und Christian Schulze

Werte KoordinatorInnen,

wie beim Netzwerktreffen "Familienrat" in Celle 2013 vereinbart, haben wir den Fragebogen für Familien (Abkürzung: FamBoFam), die an einem Familienrat teilgenommen haben, ausgebaut und neu gestaltet. Birgit Stephan war so freundlich auf dem Netzwerktreffen in St. Pölten diesen neuen Fragebogen vorzustellen. Für alle die nicht dabei sein konnten, möchten wir Ihnen noch einige Informationen darüber geben, wie der Fragebogen aufgebaut ist und was er abbilden soll. Den Fragebogen und die Anleitung zum Ausfüllen finden Sie im Anhang dieser E-Mail.

Die bisherige Evaluation zeigt, dass eine wesentliche Leistung von Familienräten darin liegt, dass Familien Probleme auf eine für sie passende Art und Weise lösen können. Zum anderen scheint im Familienrat durch das *gemeinsame* Entwickeln des Planes etwas zu entstehen, das weit über das instrumentelle Ergebnis in Form des Planes hinausgeht. Menschen, die mit Familienrat in Berührung gekommen sind, spüren Gemeinsamkeit. Das ist ein sozialer Mehrwert der eine technische Problemlösung weit übertrifft. Mit dem neuen Evaluationsbogen für Familien möchten wir versuchen diesen sozialen Mehrwert zu erfassen und nachzuweisen.

Wir haben anhand unterschiedlicher Quellen, wie z.B. den Ergebnissen der bisherigen Evaluation, wissenschaftlichen Arbeiten oder den deutschen Standards zum Familienrat, verschiedene Oberkategorien (= Dimensionen) entwickelt. Zu jeder Oberkategorie gehören mehrere Fragen (=Items) im Fragebogen, denen umfangreiche Vorüberlegungen zu Grunde liegen. Das folgende Beispiel zur Oberkategorie „Heimspiel“ soll dies verdeutlichen:

Oberkategorie (bzw. Dimension)	**Frage (bzw. Item)**	
Heimspiel = *Ist es gelungen ein Heimspiel zu organisieren?*	2.	Wir haben den Familienrat so gestaltet wie wir das als Familien- und Freundesgruppe wollten.
	9.	Beim Familienrat habe ich mich wohl gefühlt.
	10.	Der Ort des Familienrates war der Richtige für uns.
	11.	Es gab etwas zu Essen.

Teilweise sind Items mit einer negativen Formulierung versehen (z.B.: Nummer 11 „Es haben Personen gefehlt, die wichtig gewesen wären.“). Dies ist wichtig für die statistische Auswertung, um zu überprüfen, ob z.B. nur durchgehend „Kreuzchen“ auf einer Seite gesetzt wurden.

Der neue Fragebogen für die Familie ist so konturiert, dass er unmittelbar nach dem Familienrat ausgefüllt werden sollte, auch wenn es oftmals ein wenig mühselig ist.

Wichtig ist noch anzumerken, dass der Fragebogen für die Familie (FamBoFam) den bisherigen Fragebogen für die Koordination (FamBo) nicht ersetzt und es wünschenswert ist beide Instrumente auszufüllen bzw. ausfüllen zu lassen und nach Potsdam zu schicken.

Wir würden uns freuen wenn Sie auch in Zukunft möglichst viele Familien bitten, an der Evaluation teilzunehmen, sie leisten Sie damit einen weiteren Beitrag zur wissenschaftlichen Erforschung und Fundierung des Familienrates. Wir hoffen, dass diese Ausführungen dazu beigetragen haben den neuen Fragebogen ein wenig besser zu verstehen. Hinsichtlich Anregungen und Fragen können Sie sich gern an Christian Schulze [schulze.chr@hotmail.de] wenden.

Für Christian Schulze ist der Fragebogen gleichzeitig ein Teil seiner Masterarbeit im Studiengang „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik“ an der Alice-Salomon-Hochschule Berlin. Für ihn wäre es deshalb sehr erfreulich, wenn bis Jahresende noch möglichst viele Bögen eintreffen würden.

In diesem Sinne vielen Dank,
gutes Gelingen und herzliche Grüße von,

Frank Früchtel und Christian Schulze

Fachhochschule Potsdam
Prof. Dr. Früchtel
Postfach 60 06 08
14406 Potsdam

Evaluationsbogen für die Familie [FamBoFam]

Stand: September 2014

Sie haben Ihren Familienrat gehalten. Die Fachhochschule Potsdam möchte herausfinden, wie zufrieden Sie mit Ihrem Familienrat sind. Dadurch können die Fachkräfte lernen und ihre Methoden verbessern. Deshalb bitten wir jede einzelne Person, die am Familienrat teilgenommen hat, einen eigenen Fragebogen auszufüllen. Es dauert nur fünf Minuten. Ihre Teilnahme ist selbstverständlich freiwillig. Den Bogen übergeben Sie dann bitte der Koordination. Schreiben Sie Ihren Namen bitte nicht auf den Bogen, damit diese wissenschaftliche Befragung anonym bleibt.
Herzlichen Dank!

Bitte kreuzen Sie an, was für Sie am ehesten zutrifft:

		eher ja	eher nein
1.	Die Koordination hat mich dabei unterstützt auf den Familienrat vorbereitet zu sein.		
2.	Wir haben den Familienrat so gestaltet wie wir das als Familien- und Freundesgruppe wollten.		
3.	Ich habe verstanden was die Sorge des Jugendamtes war.		
4.	Ich hatte mir um etwas anderes Sorgen gemacht als das Jugendamt.		
5.	Ich wusste vor der Einladung zum Familienrat noch nichts von dem Problem.		
6.	Die Fachleute haben uns zugetraut eine eigene Lösung zu erarbeiten.		
7.	Die Fachleute haben uns Vorschläge gemacht, wie unser Problem gelöst werden könnte.		
8.	Die Koordination war für den Ablauf des Familienrates hilfreich.		
9.	Beim Familienrat habe ich mich wohl gefühlt.		
10.	Der Ort des Familienrates war der Richtige für uns.		
11.	Es gab etwas zu Essen.		
12.	Es haben Personen gefehlt, die wichtig gewesen wären.		
13.	Es waren Personen da, die ich nicht dabei haben wollte.		

		eher ja	eher nein
14.	Im Familienrat konnte ich etwas für andere tun.		
15.	Im Familienrat konnte ich andere besser verstehen als vorher.		
16.	Wir als Familien- und Freundesgruppe schätzen die Lage nun ähnlich ein.		
17.	Wir wissen nun ob wir das Problem lösen können.		
18.	Es liegt mir am Herzen, dass wir das Problem lösen.		
19.	Das Problem ist mehr zu unserer gemeinsamen Aufgabe geworden.		
20.	Wir werden uns darum kümmern, dass der Plan erfüllt wird.		
21.	In der Familienzeit fand ich Gehör.		
22.	Durch den Familienrat helfen nun auch Leute, die bislang nicht geholfen haben.		
23.	Ich weiß nun besser, wie ich helfen kann.		
24.	Der endgültige Plan entspricht unseren Ideen aus der Familienzeit.		
25.	Unser Plan wird funktionieren.		
26.	Der Familienrat war gut für mich.		
27.	Ich konnte den Plan mitbestimmen.		
28.	Mir war es wichtig, dass wir alle zusammen gekommen sind.		
29.	Ich kann mir vorstellen, dass wir unsere Probleme nach dem Familienrat besser besprechen können.		
30.	Ich möchte, dass wir wieder so ein Treffen machen.		
31.	Ohne einen gewissen Anschub von außen hätten wir den Familienrat nicht gemacht.		
32.	Die Fachleute haben für den Familienrat geworben.		
33.	Ich finde es gut, dass uns der Familienrat vorgeschlagen wurde.		
34.	Ich würde anderen Familien einem Familienrat empfehlen.		
35.	Ich bin mit dem Familienrat zufrieden.		

Bitte teilen Sie uns nun noch einige allgemeine Daten mit:

Ihr Alter:	Jahre		
Ihr Geschlecht:	☐ weiblich	☐ männlich	
Ihre Stellung in der Familiengruppe:	☐ Junger Mensch, um den es ging ☐ Vater ☐ Mutter	☐ Schwester/Bruder ☐ Großeltern ☐ Verwandte/r ☐ Freund/in der Eltern	☐ ein/e Freund/in des jungen Menschen ☐ Nachbar/in ☐ Bekannte/r

Von der Koordination auszufüllen:

Name der Koordination:	
Datum des Familienrates:	
PLZ des Jugendamtes:	

Workshop C
Erfahrungen zur Implementierung von Familienrat
ein Reisebericht

Die Idee zur Reise

Reisevorbereitungen, Routenplanung …..

Reisepartner*innen

Gepäck

Reiseetappen

Weggabelungen, Umwege

Zwischenziele

2008 - 2009

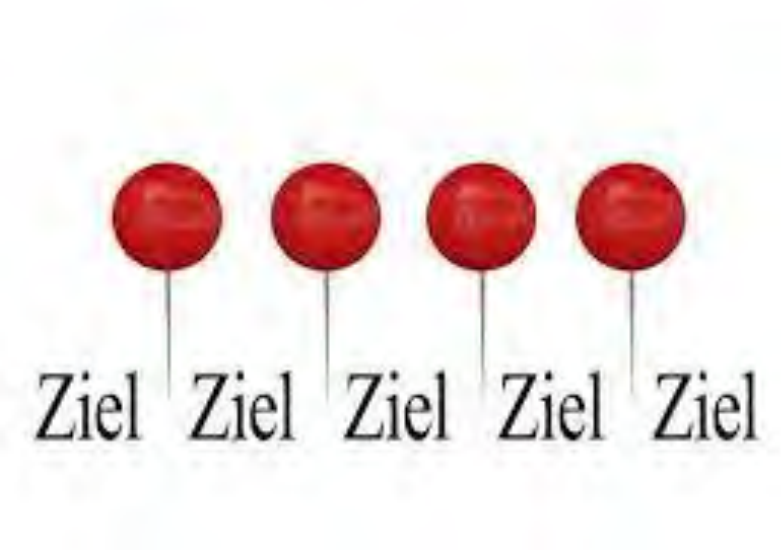
Wir lesen Reiseberichte und reden mit jenen, die sich schon auf den Weg gemacht haben…….

2010 - 2012

Wir gewinnen Interessierte und werden zu einer Reisegruppe…….

2013

Wir nähern uns aufgeregt und etwas müde dem 1. Etappenziel……



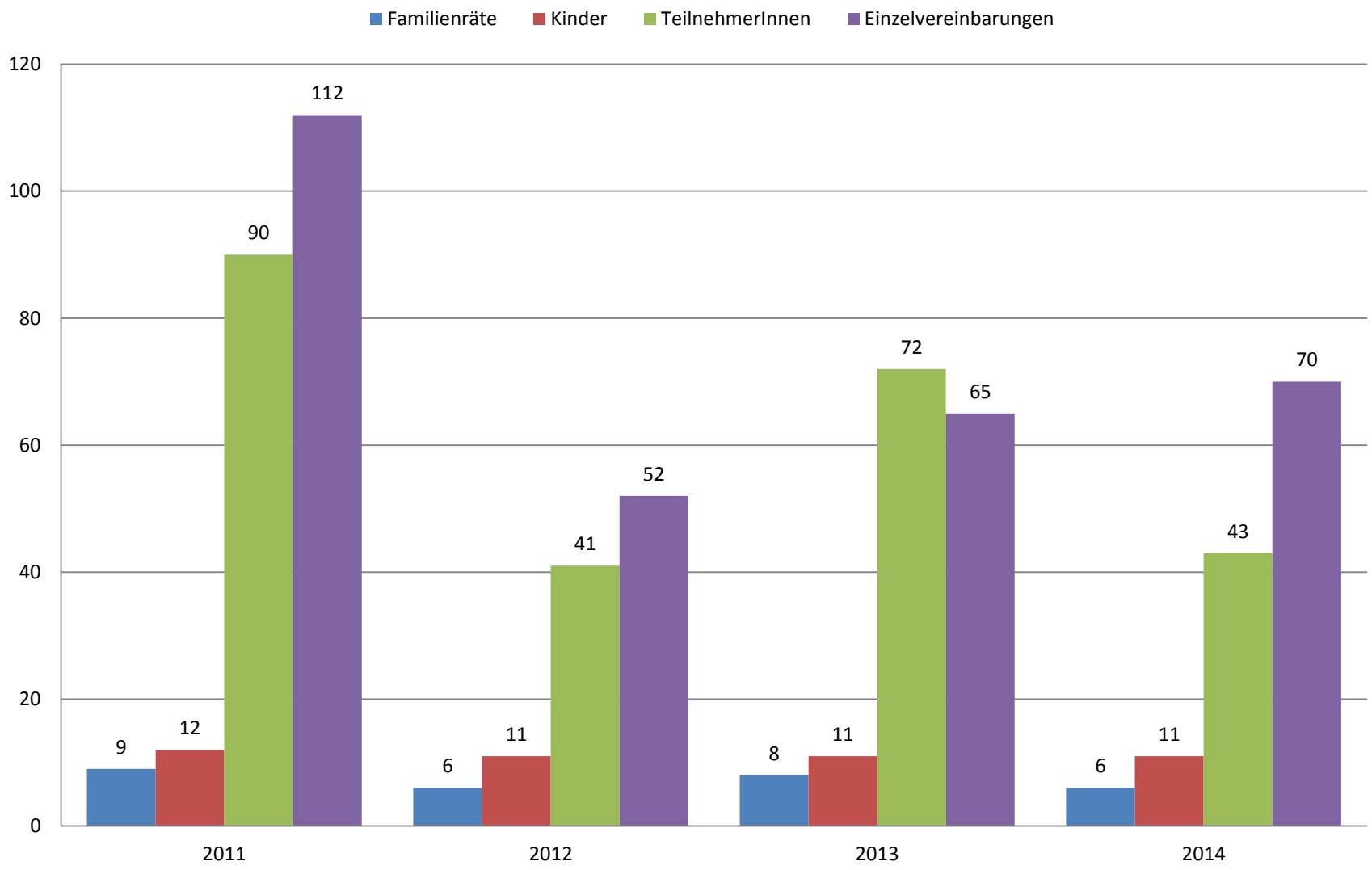
2014 …

Gestärkt und energiegeladen gehen wir gemeinsam mit den Familien in einer immer größeren Gruppe weiter …..

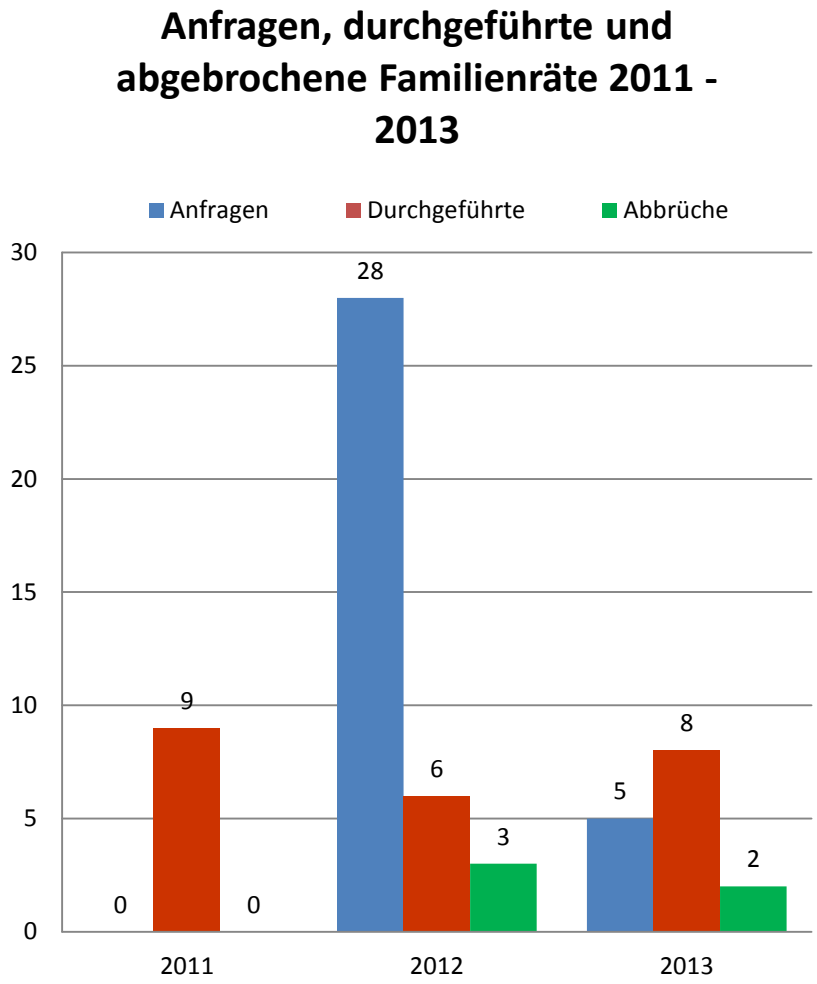
Gesamtzahlen 2011 - 2014

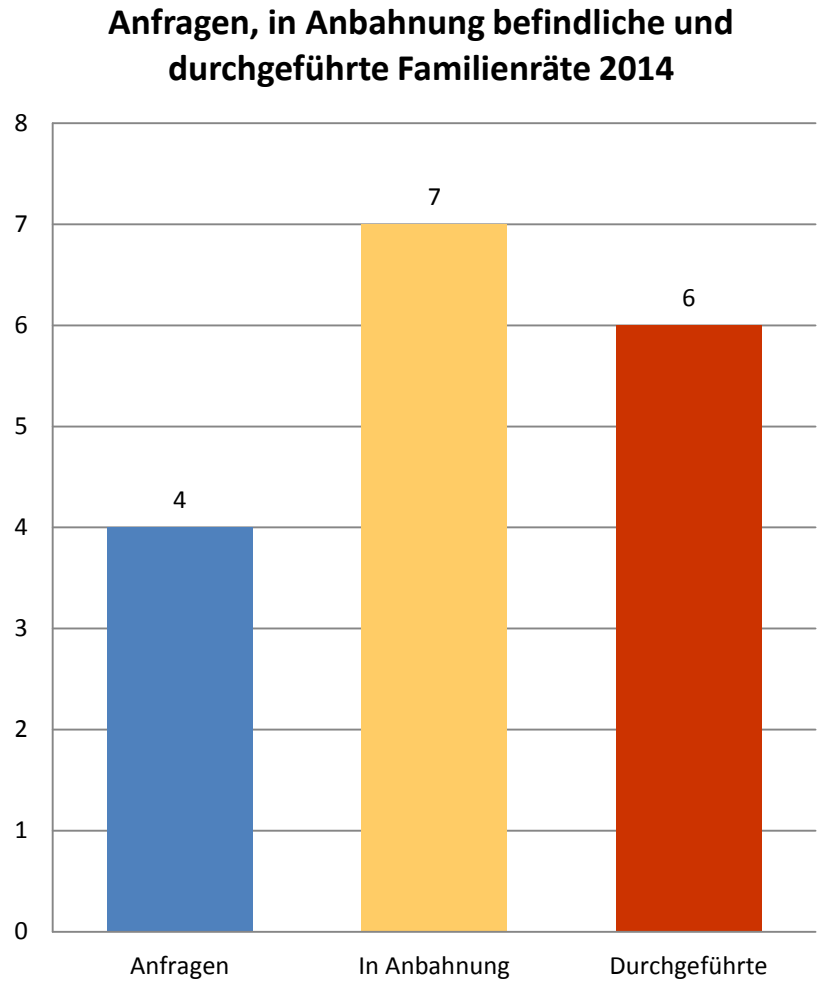
- Es fanden **29 Familienräte** statt.
- Im Zentrum der Familienräte standen die Situationen von **45 Kindern und Jugendlichen**.
- **246 Personen** aus den sozialen Netzwerken der Familien nahmen daran teil.
- Die Familien trafen in den Plänen **299 Einzelvereinbarungen**.

Fakten Familienräte 2011 - 2014



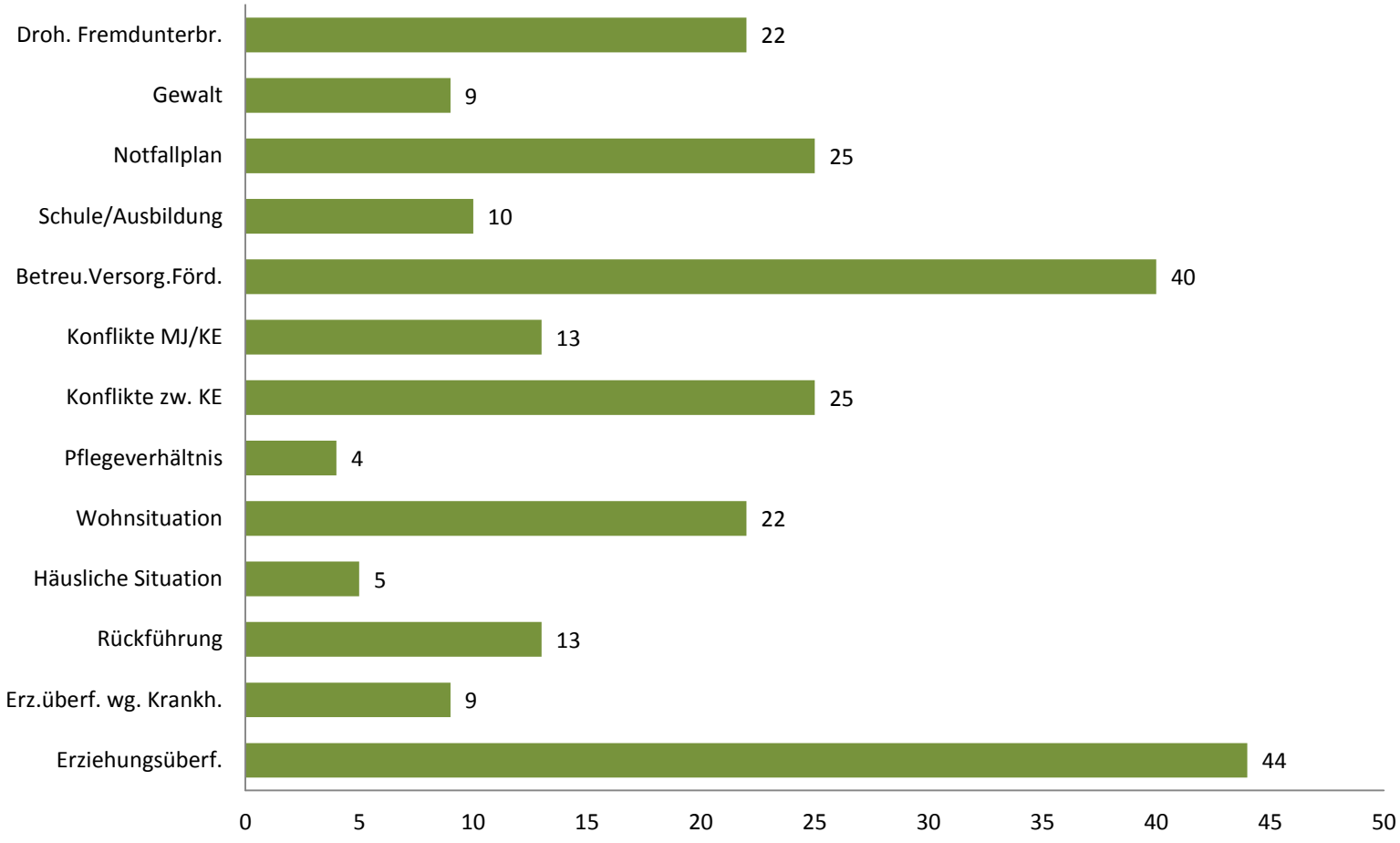
Fakten Familienräte 2011 bis 2013 und 2014



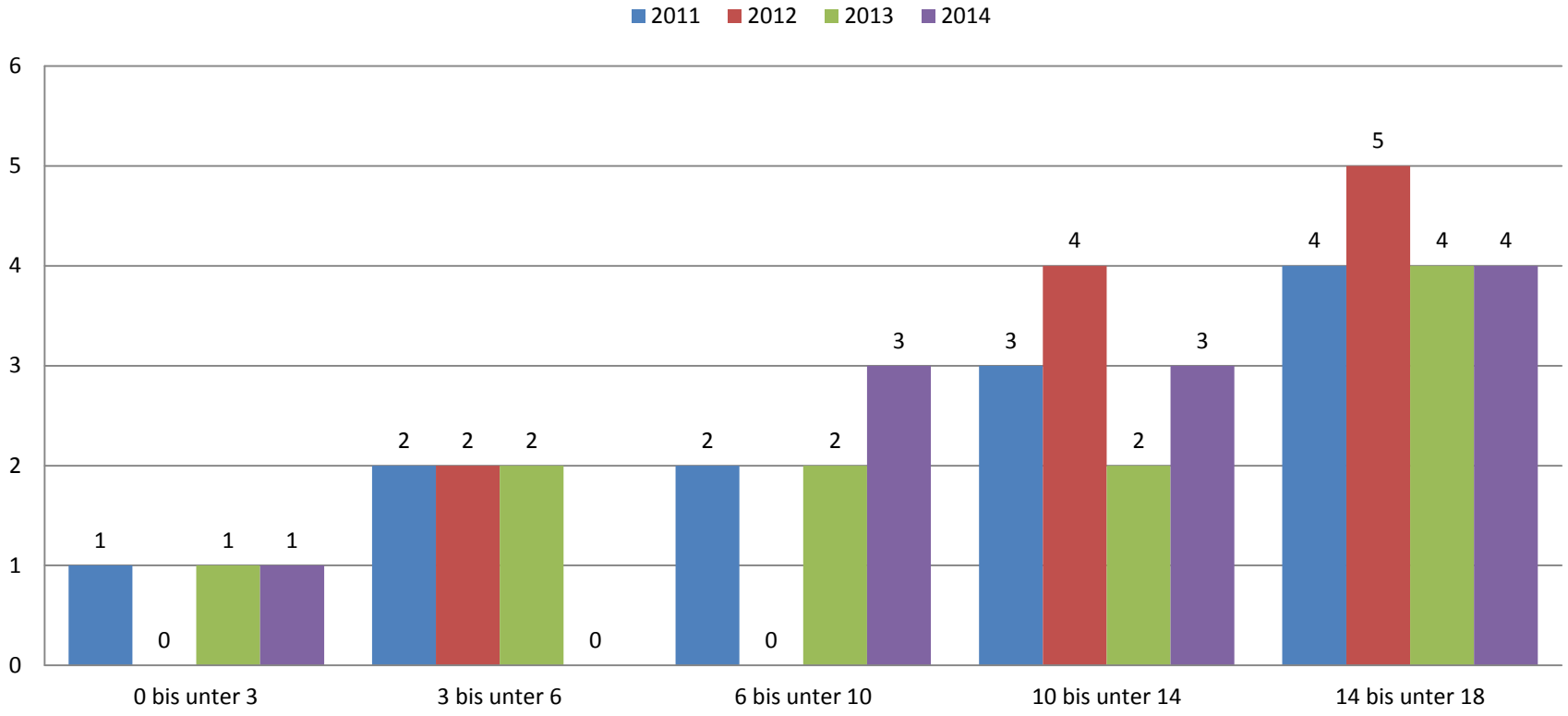


Was waren Anlassfälle, in denen SozialarbeiterInnen an den Familienrat dachten?

Gründe für angefragte und durchgeführte Familienräte 2011 bis 2014



Altersverteilung der Kinder bei den durchgeführten Familienräten 2011 - 2014



29 Kinder und Jugendliche waren zum Zeitpunkt des Familienrates zwischen 10 – 18 Jahre alt

Familienrat 2014

- **18 Absolvent*innen** des Ausbildungslehrganges der FH St. Pölten erhielten nach Antragstellung einen Eignungsfeststellungsbescheid als Koordinator*innen von Familienräten im Handlungsfeld der NÖ KJH
- aktuell stehen 16 Koordinator*innen zur Verfügung
- Bis dato **17 Anfragen** für Familienrat
  - 6 durchgeführte Familienräte
  - 7 Familienräte aktuell in Anbahnung
  - 4 Anfragen kamen nicht zustande

Familienrat - eine Leistung im Rahmen der Unterstützung der Erziehung

- Dienststellen verfügen über die Liste der eignungsfestgestellten Koordinator*innen ihres Bezirkes
- Es gibt Budgetmittel für UdE – Familienrat
- Stundensatz für die Koordination eines Familienrates:

  € 43,-- zuzüglich Aufwandspauschale (Fahrtkosten, Telefon, Aufwand für Intervision und Fortbildung, etc.)
- Fortbildung für Zuweiser*innen zum Verfahren und zur Sorgeformulierung
- Fachlicher Support für Zuweiser*innen, bei Fragen zur Organisation und Durchführung eines Familienrates durch die Abteilung Kinder-und Jugendhilfe
- Statistik zu Familienräten im Rahmen der KJH

Erfahrungen

- Schon allein mit Familien über Familienrat zu reden ist eine **INTERVENTION** und wirkt!
- Auch „Scheitern“ macht Dynamiken sichtbar.

  Wichtig: Reflexion mit Familie, warum der Familienrat nicht zustande kam
- Es „tauchen“ Personen (Ressourcen) aus dem Umfeld der Familie „auf“, die bis dahin den Zuweiser*innen unbekannt waren
- Entlastung der Zuweiser*innen durch Tätigkeit der Koordinator*innen, die den Familienrat vorbereiten und die Konferenz moderieren
- Schulung der Zuweiser*innen über Familienrat wichtig!

Erfahrungen

- **Implementierung**
  - geht Organisationen oft „zu langsam“
  - Zuweiser*innen denken beim Hilfeplanung oft (noch) nicht an Familienrat
- **Koordinator*innen**
  - müssen sich ihrer Rolle bewusst sein
  - Zuweiser*innen müssen Sorge formulieren ≠ Koordinator*innen
- **Termin der Konferenz**
  - Abstimmung zwischen Familie und Zuweiser*in notwendig (Abendtermine mit Vorgesetzten vorab klären, Sonntag für KJH nicht möglich…)
  - bei große Anzahl von TeilnehmerInnen: Konferenz zeitlich nicht zu spät ansetzen

Erfahrungen

Zitat einer Kollegin nach ihrem ersten Familienrat:

„Der Familienrat fand am Dienstag, 20/8/13 statt und ich war sehr positiv vom Ergebnis überrascht. Die Familie zeigte sich erstmals sehr strukturiert und war an einer Lösung aktiv interessiert. Meine gestellten Mindestanforderungen haben sie auf jeden Fall erfüllt. Zu hoffen bleibt, dass sie das Ergebnis auch langfristig umsetzen. Bis dato wurden bereits die ersten Schritte von der Familie erledigt.
Zudem nahm mir der Familienrat zeitintensive Arbeit ab und ich empfand die Anwesenheit vom Familienrat in der Familie wirklich als Entlastung. Die Familie zeigt sich auch problemeinsichtiger und der Blickwinkel auf die Kinder wurde wieder in den Vordergrund gerückt. Meinerseits werde ich sicherlich wieder gerne auf einen Familienrat zurückgreifen und kann diesen nur empfehlen.“

Ausblick

- Regelmäßige Klausurtage zwischen FH St. Pölten und KJH NÖ zur strategischen Abstimmung der Weiterentwicklung
- Zukunftswerkstätten
- Kontakt mit möglichen interessierten Institutionen im Handlungsfeld
- Jährliches Fortbildungsangebot zum Verfahren und zur Sorgeformulierung für Zuweiser*innen

Ausblick

- Überarbeitung der Formulare der KJH
- Qualitätssicherung: regelmäßige - zumindest jährliche - fachliche Vernetzung mit den eignungsfestgestellten Koordinator*innen
- Beforschung der Langzeiteffekte und –wirkungen von Familienrat
- Teilnahme an diversen Netzwerktreffen in Österreich und im deutschsprachigen Raum im Sinne „widen the circle“

Bei weiteren Fragen :

Amt der NÖ Landesregierung
Abteilung Kinder- und Jugendhilfe
Magª.(FH) DSA Claudia Aufreiter

02742/9005 – 16458
claudia.aufreiter@noel.gv.at

Vielleicht konnte ja heute der Samen für Familienrat gesät werden …….

Leben ohne Kriminalität.
Wir helfen.

NEUSTART

Aussöhnung und Wiedergutmachung

in Sozialnetz-Konferenzen aus Täter- und Opfersicht

Landhaus 1A St. Pölten am 26. September 2014

Gerald EHMANN & Georg WIELÄNDER
Verein NEUSTART

SoNeKo-PROJEKT: 2012 bis 2013

- **Finanziert vom BM für Justiz**
- **Dauer** von Jänner 2012 bis Dezember 2013
- **Projektstandorte:** Wien, Oberösterreich, Steiermark, Kärnten
- **60 Konferenzen** waren Zielvorgabe, um FCG in der BWH zu testen (wenn möglich alle drei Varianten)
- **Begleitstudie** durch die Universität Wien, Institut für Strafrecht und Kriminologie
- **16 KoordinatorInnen** (4 pro Standort)
- **Projekt Kernteam** bestehend aus 1 Projektleiter und 4 Regionalverantwortlichen

SoNeKo-PROJEKT: 2012 bis 2013

1.Sozialnetz-Konferenzen bei aufrechter BWH und spezieller Problemkonstellationen innerhalb der laufenden Betreuung

2.Sozialnetz-Konferenzen bei aufrechter BWH im Kontext einer Haftentlassung aus der Strafhaft

- **Spezialkontext: U-Haft–SoNeKo als „Derivat“**

  alternativer Conferencing-Ansatz:

  Entscheidungsfindung und Zukunftsplanung mit Hilfe des sozialen Netzes

3.Sozialnetz-Konferenzen bei aufrechter BWH zur Wiedergutmachung und Aussöhnung mit den Opfern einer Straftat (nach Verurteilung – *oder vor einer Verurteilung, wenn sie vom Gericht nicht diversionell behandelt werden kann*) **- WIEDERGUTMACHUNGS-KONFERENZ**

Sozialnetz-Konferenzen: 2014

Jänner - September 2014

Fortführung der Projektphase

- **ab 1. Oktober 2014**

Umsetzung der Ergebnisse aus der Projektphase:
an den bisherigen Standorten:
Wien, Oberösterreich, Steiermark, Kärnten

- **ab 1. November 2014**

Umsetzung der Ergebnisse aus der Projektphase:
an neuen Standorten:
Niederösterreich/Bgld, Salzburg, Tirol, Vorarlberg

- **Kontext**

90 Haftentlassungs-SoNeKos (inklusive Maßnahme)
90 U-Haft-SoNeKos

Leben ohne Kriminalität.
Wir helfen.

NEUSTART

GRUNDIDEE der „RESTORATIVE JUSTICE“

AUSSÖHNEN und WIEDERGUTMACHEN

… das kann eine TÄTERIN NICHT ALLEINE!

… braucht die PARTIZIPATION von Opfern und Unterstützern

„Restorative Justice“

Das konventionelle Strafrecht instrumentalisiert Opfer und Beteiligte lediglich als Zeugen, welche der Justiz helfen müssen, die Wahrheit zu finden und so die Rechtsordnung wieder herzustellen.

Die Ansätze der „Restorative Justice“ (Mediation im Strafrecht wie TOA und Tatausgleich sowie Sozialnetz-Konferenzen od. Gemeinschaftskonferenzen) bieten hier als Alternative die Beteiligung der Opfer an der Entscheidungsfindung an.

Restorative Justice

- **Retributive Justice (vergeltende Gerechtigkeit) zielt auf Bestrafung der TäterIn. Freiheitsstrafe (Gefängnis) ist die gängige Form, zunächst einmal bedingt, dann aber auch unbedingt. (Rache & Vergeltung)**
- **Restorative Justice – (wiedergutmachende Gerechtigkeit) sieht das Opfer im Fokus des Procedere. Aussöhnung („Heilung“) und Wiedergutmachung sind Ziele sowie die Transformation des inhärenten Sanktionsbedürfnisses in passende Maßnahmen zum Wohl der Opfer und der Gesellschaft (Gemeinschaft)**

Das Scheitern der Freiheitsstrafe

- **Gefängnisse sind die *„Dinosaurier der Neuzeit“* (beziehen sich auf Ideen & Philosophie des 19.Jhd)**
- **Resozialisierungsauftrag wird vernachlässigt. Es geht oftmals lediglich um Verwahrung. <u>Folge</u>: hohe Rückfallsrate durch Konservierung von anti-sozialem Verhalten, Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit, Nährboden für neue Gewaltimpulse**
- **<u>Desistance-Forschung</u> verweist auf sog. „Turningpoints“ bei kriminellen Entwicklungen: Veränderung der Delinquenz durch Verantwortungsübernahme in einer Paarbeziehung, im Job, durch Rollenveränderung (Vater/Mutterrolle), Erfolgsfaktor: „BEZIEHUNG“**

EXKLUSION sollte „Ultima Ratio“ eines Justizsystems sein, für Menschen, die gemeingefährlich sind (Reduktion der Haftzahlen)

Die Zivilgesellschaft ist aufgefordert, INKLUSIONS-Verfahren wie TATAUSGLEICH, SOZIALNETZ-KONFERENZ mehr Platz zu geben und daran teilzunehmen

Alternative: „Restorative Justice“

- **“Restorative justice is a process whereby “*all*” the parties with a stake in a particular offense come together to resolve collectively how to deal with the aftermath of the offense and its implications for the future.” (Tony Marshall, 1999)**

- **“Restorative Justice ist ein Prozess, bei dem „*alle*“ an einer bestimmten Straftat beteiligten Personen zusammenkommen, um gemeinsam Lösungen zu suchen, wie sie mit den Folgen der Straftat und ihren Auswirkungen auf die Zukunft umgehen können.“**

Leben ohne Kriminalität.
Wir helfen.

NEUSTART

Verfahren der „Restorative Justice“

Verfahren der RJ

(angelehnt an McCold und Wachtel 2000)

➢ Vollständig restaurativ: (Beteiligung „aller“ Stakeholders)

- **SoNeKo-Wiedergutmachungskonferenz (Ö), Gemeinschaftskonferenz (D), FGC - Familiengruppenkonferenz (NZ, AUS, USA, CAN, UK, B, ua.)**
- **Peace Circles – Friedenskreise (CAN, H)**

➢ Überwiegend restaurativ: (Beteiligung „einiger“ Stakeholders)

- **MEDIATION (wie TOA in D & TA in Ö)**
- **opferlose Wiedergutmachungskonferenzen (SoNeKo)**
- **Circles der Opferhilfe (CAN)**

➢ Teilweise restaurativ: (indirekte Beteiligung) kein „Face-to-Face“

- **Entschädigung für Opfer (reiner Tatfolgenausgleich) nach Deliktbearbeitung mit den Tätern in der Bewährungshilfe**
- **Wiedergutmachungshandlungen aus den Zukunftsplänen der Sozialnetz-Konferenzen bei Haftentlassung oder U-Haft-SoNeKo**
- **GEMEINNÜTZIGE LEISTUNGEN an der Gesellschaft (VGL)**

RJ – Verfahren bei NEUSTART-Österreich

- **TATAUSGLEICH (TA vormals ATA), seit 1985 - JGG 1988;**
  als eigenständiges Verfahren entwickelt worden. Methodische Ausrichtung auf „Mediation im Strafsachen“. Sowohl für jugendliche und erwachsene Delinquenten. Im Kontext der Diversion (statt einem Strafverfahren)

  Ziel: Face-to-Face von Opfer und TäterIn mittels speziell entwickelten

  Methodensettings: Dreischritt, Tandem, Gemischtes Doppel

- **GEMEINNÜTZIGE LEISTUNG (VGL), seit JGG 1988;**
  indirekte Wiedergutmachung an der Gesellschaft (VGL-Diversion & VGL-EF - statt Ersatzfreiheitsstrafe & VGL-FIN – statt Finanzstrafe)

- **SOZIALNETZ-KONFERENZ (SoNeKo) ab 2013; im Projektstadium**
  experimentell in einigen wenigen Fällen angewandt. Zielgruppe: jugendliche und junge erwachsene Delinquenten. Delikte mittelschwerer Schuld, sowie im Kontext nach einer Verurteilung, bzw. vor einer Verurteilung, wenn sie vom Gericht nicht diversionell geahndet werden kann.

  Ziel: Face-to-Face von Opfer und TäterIn mit Partizipation beider sozialen Netze

TATAUSGLEICH
auf Basis der Mediations-Methoden

TATAUSGLEICH = Mediation im Strafrecht

- **Auf der Grundlage von methodisch-technischen Qualitätsstandards gestaltet und führt die geschulte TA-MediatorIn (KofliktreglerIn) aktiv und zielgerichtet den Mediations-Prozess in Richtung Konfliktlösung. <u>Ziel:</u> Vereinbarung als Grundlage für den Bericht an das Gericht**

- TA bezieht sich dabei auf das österr. **ZivMediatG 2003**:

  *§ 1. (1) **Mediation** ist eine auf Freiwilligkeit der Parteien beruhende Tätigkeit, bei der eine **fachlich ausgebildete, neutrale VermittlerIn** (MediatorIn) mit anerkannten Methoden die Kommunikation zwischen den Parteien systematisch mit dem Ziel fördert, eine von den Parteien selbst verantwortete Lösung ihres Konfliktes zu ermöglichen.*

WIEDERGUTMACHUNGSKONFERENZ gemäß dem Conferencing-Verfahren

- **KOORDINATORIN hält die Struktur, den „Container“ aufrecht, ist jedoch lösungsabstinent, ist „ErmöglicherIn“ (Facilitator) von Kommunikationsprozessen.**
  Vermeidung von „methodisch-technischen Interventionen“.
  KoordinatorIn delegiert die Verantwortung für das Ergebnis bzw. deren Kontrolle an das soziale Netz. Ziel ist die Erstellung eines konkreten Wiedergutmachungsplanes.

- **Der Lösungsplan wird von der TäterIn und ihrem Sozialen Netz in der „Sozialnetz-privat-Phase“ (Family Only) ausgearbeitet und dann dem Opfer und dessen Sozialen Netz präsentiert.**

- **„Ownership“ für die Planerstellung und Lösungsideen hat die TäterIn und ihr Soziales Netz inne.**

Wiedergutmachungskonferenz:

Ausgangspunkt ist eine STRAFTAT. Die davon unmittelbar und mittelbar betroffenen TäterInnen, Opfer und UnterstützerInnen oder Vertrauenspersonen beider Seiten aus den Soziales Netzen sollen motiviert werden, zu einem Face-to-Face Treffen (SoNeKo) zusammen zu kommen

- **Auf der TäterInnenseite handelt es sich um Jugendliche und junge Erwachsene im Altersspektrum von 14 bis 18 bzw. 21 Jahren, die bereit sind, ihr Fehlverhalten als solches zu erkennen**
- **Auf der Opferseite handelt es sich um Personen jeglichen Alters, die unmittelbar und direkt (materiell, körperlich oder psychisch) durch die Straftat einen Schaden erlitten haben**
- **Als Soziales Netz fungieren Personen, die von den unmittelbar Beteiligten (TäterIn sowie Opfer) nominiert wurden und bereit sind, Verantwortung für das Erstellen eines Lösungsplanes sowie für die Umsetzung der im Plan getroffenen Vereinbarungen zu übernehmen so wie professionelle UnterstützerInnen (Sozialarbeit, Schule, außerschulische BetreuerInnen)**

Leben ohne Kriminalität.
Wir helfen.

NEUSTART

Aus Sicht der OPFER

Grundbedürfnisse von Opfern

- **Zugang zur Rechtsprechung: PARTIZIPATION**
- **Schutz vor Wiederverletzung**
- **Antwort auf das „WARUM ICH?“**
- **Anerkennung des erlittenen Leides**
- **Gefühle und Bedürfnisse verbalisieren können**
- **einer authentischen, ehrlich gemeinten ENTSCHULDIGUNG**
- **Unterstützung bei der Befreiung aus der Opferrolle**
- **Wiedergutmachung und Wiederherstellung der Ordnung**
- **Gerechtigkeit**

Partizipation von Opfern und Unterstützern aus dem sozialen Netz

- **Opfer ist im Kreis der Vertrauenspersonen aus dem Sozialen Netz**
- **absoluten Schutz anbieten => SETTING**
- **Opfer muss sich <u>nicht</u> zwingend auf Face-to-Face Begegnung einlassen**
- **Ort der SoNeKo auf neutralem Boden (NEUSTART)**
- **Achtsamkeit bei traumatisierten Opfern**
- **Einschätzung der Gefahr von sekundärer Viktimisierung**
- **Information durch persönliches Kennenlernen bei einem Hausbesuch**
- **EMPOWERMENT durch Ressourcenstärkung**

Leben ohne Kriminalität.
Wir helfen.

NEUSTART

Aus Sicht der TÄTERINNEN

Grundbedürfnisse von TäterInnen

- **Zugang zur Rechtsprechung: PARTIZIPATION an den Sanktionsmaßnahmen**
- **Gehörtwerden**
- **Erklären der Hintergründe und der Genese des Fehlverhaltens**
- **Schuld-Gefühle und Bedürfnisse verbalisieren können**
- **Rehabilitation von der Reduzierung der Person auf die Tat**
- **eine authentische ENTSCHULDIGUNG direkt sagen können**
- **Wiedergutmachung und Wiederherstellung der Ordnung**
- **Zukunftsabsichten darlegen können**
- **Gerechtigkeit**

Partizipation von TäterInnen und Unterstützern aus dem sozialen Netz

- **TäterIn ist im Kreis der Vertrauenspersonen aus dem Sozialen Netz**
- **Unterstützung durch soziales Netz bei Verantwortungsübernahme**
- **Bereitschaft für eine Face-to-Face Begegnung zulassen**
- **Ort der SoNeKo auf neutralem Boden (NEUSTART)**
- **Achtsamkeit auf die psychischen Grenzen**
- **Information durch persönliches Kennenlernen bei einem Hausbesuch**
- **EMPOWERMENT durch Ressourcenstärkung**

Leben ohne Kriminalität.
Wir helfen.

NEUSTART

Unterschied Sorge- und Wiedergutmachungskonferenz

Sorgekonferenz

- **Ein soziales System**
- **KoordinatorIn = ModeratorIn**
- **Konkrete Sorge/Problemlage als Risikofaktor für Rückfall**
- **Ziel = Lösung eines konkreten Problems (Arbeit, Wohnen, familiäre Konflikte, Schule, Freizeitverhalten, Weisungen, Notfallpläne für Risiko-situationen, Haftentlassung…)**
- **Zeit und Ort der Konferenz werden vom Klienten bestimmt**

Wiedergutmachungskonferenz

- **Zwei soziale Systeme**
- **KoordinatorIn = ModeratorIn + MediatorIn**
- **Konkrete Tat hat zu einem Opfer geführt, der soziale Friede ist gestört**
- **Ziel = umfassende Wiedergutmachung (emotional, materiell)**
- **Verantwortungsübernahme**
- **Plan zur Wiedergutmachung**
- **Zeit und Ort der Konferenz werden vom Opfer bestimmt**

Sorgekonferenz

- **Sorgeformulierung durch BWH**
- **Anforderungen an den Plan durch BWH**
- **Abnahme des Plans durch BWH**

Wiedergutmachungskonferenz

- **Schilderung der Tat und deren Folgen**
- **Restorative Fragen an Opfer und TäterIn sowie deren Angehörige und Unterstützer**
- **Bestätigung/Ablehnung des Plans durch Opfer**
- **Abnahme des Plans durch BWH**
- **(Information an das Gericht)**

Leben ohne Kriminalität.
Wir helfen.

NEUSTART

Mögliche Fragen an TäterInnen und Opfer

Restorative Justice Fragen - Opfer

Mögliche Fragen an das Opfer:

- Können Sie uns erzählen, was damals passiert ist und wie Sie an dem Geschehen beteiligt wurden? ***oder*** Was ist konkret geschehen?
- Was ist weiter geschehen, was ist wichtig?
- Was dachten Sie damals?
- Was ist Ihnen seit dem Tatzeitpunkt durch den Kopf gegangen?
- Wie sehr hat Sie und andere dieses Ereignis betroffen gemacht und gestört? Was waren die Auswirkungen für Sie und Ihre Angehörigen?
- Was war das Schlimmste für Sie?
- Wie sieht für Sie eine gute Lösung aus?

Danach ähnliche Fragestellungen an die UnterstützerInnen.

Restorative Justice Fragen - TäterInnen

Mögliche Fragen an die TäterIn:

- Können Sie uns erzählen, was damals passiert ist und wie Sie am Geschehen beteiligt wurden ***oder*** Was ist konkret geschehen?
- Was ist weiter geschehen, was ist Ihnen wichtig?
- Was dachten Sie damals?
- Was ist Ihnen seit dem Tatzeitpunkt durch den Kopf gegangen?
- Wie sehr hat Sie und andere Ihr Fehlverhalten betroffen gemacht und gestört? Was waren die Auswirkungen für Sie und Ihr soziales Netz?
- Was war das Schlimmste für Sie?
- Was können und wollen Sie als Wiedergutmachung anbieten?

Danach ähnliche Fragestellungen an die UnterstützerInnen.

Leben ohne Kriminalität.
Wir helfen.

NEUSTART

Wiedergutmachungs-Konferenz S. - St.

Ausgangslage

- **Klient (20) – eine Vorstrafe wegen Suchtmittelmissbrauch**
- **Arbeitslos**
- **Ruhig, neigt aber immer wieder zu Wutausbrüchen**
- **Verurteilung wegen schwerer Körperverletzung zu vier Monaten Freiheitsstrafe bedingt, Zuspruch eines Teilschmerzengeldes von € 2.500,- an das Opfer, Anordnung von BWH**
- **Verletzungen des Opfers (21): Nasenbeinbruch, fünf ausge-schlagene Zähne, Folge- und Dauerschäden wahrscheinlich**
- **Rechtsanwältin fordert zumindest eine rasche Zahlung von weiteren € 16.000,-**
- **Eine zivilrechtliche Klage steht im Raum**
- **Bisher kein Kontakt zwischen Täter und Opfer**

Ziele der Konferenz

- **außergerichtliche, gütliche Einigung mit Herrn St.**
- **Entschuldigung**
- **angemessene Schmerzengeldzahlung**

TeilnehmerInnen

- der Klient
- seine Mutter
- sein Vater
- sein Bruder (als spezielle Vertrauensperson)

- seine Bewährungshelferin

- das Opfer
- seine Mutter (als Vertrauensperson)
- seine Rechtsanwältin

- zwei Koordinatoren

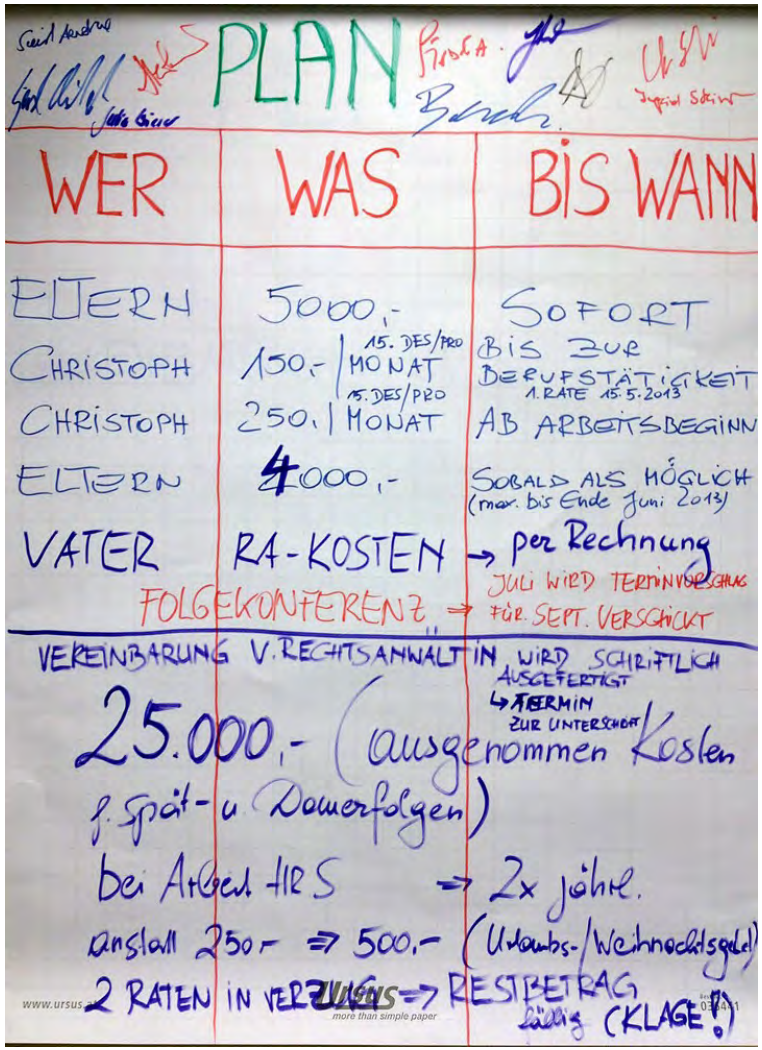
- zwei Forscherinnen der Universität Wien

Die Konferenz

- **Angstzustände, Selbstmordgedanken, Spiegel verhängt**
- **Laufende Zahnarztbehandlungen**
- **Probleme beim Essen**
- **Kontakt zu Mädchen erschwert**

- **Bitte um Entschuldigung**
- **Zugehen auf das Opfer**
- **Die Hand reichen**

Der Plan


PLAN
WER
WAS
BIS WANN
ELTERN
5000,-
SOFORT
CHRISTOPH
150,- | 15. DES/PRO MONAT
BIS ZUR BERUFSTÄTIGKEIT
1. RATE 15.5.2013
CHRISTOPH
250,- | 15. DES/PRO MONAT
AB ARBEITSBEGINN
ELTERN
4000,-
SOBALD ALS MÖGLICH
(max. bis Ende Juni 2013)
VATER
RA-KOSTEN
→ per Rechnung
FOLGEKONFERENZ
JULI WIRD TERMINVORSCHLAG FÜR SEPT. VERSCHICKT
VEREINBARUNG V. RECHTSANWALT IN WIRD SCHRIFTLICH AUSGEFERTIGT
↳ TERMIN ZUR UNTERSCHRIFT
25.000,- (ausgenommen Kosten f. Spät- u. Dauerfolgen)
bei Arbeitslos
→ 2x jährl.
anstatt 250,- ⇒ 500,- (Urlaubs-/Weihnachtsgeld)
2 RATEN IN VERZUG ⇒ RESTBETRAG fällig (KLAGE!)
www.ursus.at
ursus
more than simple paper

Folgekonferenz

- **Alle Vereinbarungen wurden eingehalten**
- **Täter arbeitete wieder und zahlt die höhere Rate**

- **Opfer ist froh, dass es in zu einer Aussprache mit dem Täter gekommen ist, so sei ihr Verhältnis zueinander bereinigt**
- **Täter glaubt, dass er die Zahlungen auch in Zukunft schaffen kann**
- **Vereinbarung passt für beide immer noch**

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

gerald.ehmann@neustart.at
georg.wieländer@neustart.at